Nr. 210 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zł. | Mittwoch, den 14. September 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Paris und Moskau

Die französischen Nationalisten brauchen eine zugkräftige Wahlparole und wollen unter allen Umständen selbst gegen den Willen Briands einen Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland erzwingen. Seit dem der Sinowjew-Brief in England gegen die Arbeiterregierung seine Wirkung tat, wird immer der Kommunismus vorgeschoben, um eine nationale Gefahr zu beseitigen. Und als schließlich England die Beziehungen zu Rußland wegen angeblicher Umsturzpropaganda in englischen Gebieten abgebrochen hat, fühlen auch die französischen Nationalisten die Zeit für gekommen, um ein für alle Male den Abbruch der Verhandlungen zu vollziehen. Nun ist nicht zu bestreiten, daß die kommunistische Bewegung in Frankreich der Regierung nicht unbedeutende Sorgen bereitet und besonders im Militär um sich greift. Die Reservistenrevolten sind hierfür nur schwache Zeichen, unter dem aktiven Militär sind viele Anhänger der kommunistischen Idee zu finden. Und das ist es, was die Nationalisten nicht mehr ertragen können und die Befürchtung liegt nahe, daß man die Armee nötigenfalls nicht mehr für den „inneren" Feind gebrauchen kann. Man wird sich der Verhaftungen der kommunistischen Führer erinnern können und nicht zuletzt des Kampfes des französischen Innenministers gegen die Umsturzideen, die allerdings bei den französischen Parteien sofort als eine Wahlmache bloßgestellt wurden.

Nun kam der französischen Regierung der Fall Rakowski zu Hilfe. Der russische Botschafter in Paris hat nämlich anläßlich der Tagung der Komintern in Moskau mit ein Manifest unterzeichnet, welches zum Kampf gegen die kapitalistischen Weltmächte auffordert und schließlich an die Soldaten aller Länder den Aufruf richtete, sich bei eventuellen Kriegsfällen der Sowjetarmee anzuschließen, beziehungsweise zu ihr überzutreten. Die Sache ist an sich bedeutungslos und doch nichts mehr als eine jener Deklamationen zu erklären, die die dritte Internationale von Zeit zu Zeit erläßt, um ihre Jünglinge bei der Idee zu halten. Die französische nationalistische Presse griff diesen Aufruf auf und unter dem Druck der öffentlichen Meinung forderte Briand von Moskau eine Erklärung, die auch prompt erfolgte und Tschitscherin scheute sich nicht, seinen Freund Rakowski zu desavouieren. auch das ist man von der russischen Diplomatie gewöhnt, denn Rakowski nahm diese Gelegenheit wahr, um seinerzeit zu erklären, daß sich sein Appell nicht gegen Frankreich, sondern gegen die Rußland feindlichen Mächte richte, und da Rußland in besten Beziehungen zu Frankreich lebe, so ist dies doch nur ein Akt, um dessenwillen jede Aufregung überflüssig ist. Aber diese Erklärung wurde den Nationalisten neues Wasser auf ihre Mühlen, man forderte jetzt nicht nur die Abberufung Rakowskis als Botschafter, sondern den Abbruch der Beziehungen zu Sowjetrußland überhaupt. Und nur einem glücklichen Umstand ist es zuzuschreiben, daß die Nationalisten unter Poincarees Führung dieses Ziel bisher noch nicht erreicht haben. Der Ministerrat, der in seiner Sonnabendsitzung die Abberufung Rakowskis von der Sowjetunion gefordert hat, hält mit diesem Beschluß noch zurück, weil Briand in Genf weilt und man über den offiziellen Führer der Außenpolitik, eine solche Entscheidung nicht fällen will. Ist dieser Beschluß des französischen Ministerrats auch nur eine Beruhigung, so ist doch damit zu rechnen, daß die Abberufung erfolgen wird.

Man hat die Gelegenheit der Abwesenheit Briands benutzt, um vollzogene Tatsachen zu schaffen. Briand ist zur Zeit noch gegen einen Abbruch der Beziehungen zu Rußland, aber mit der Abberufung Rakowskis einverstanden. Man glaubt, daß nun Moskau die günstige Gelegenheit benutzen wird, um Rakowski abzuberufen, ehe eine solche Forderung an sie offiziell ergeht. Ob Tschitscherin seinen Freund soweit im Stiche lassen wird, ist noch nicht zu übersehen. Tatsache ist, daß Rakowski als Haupt der französischen kommunistischen Bewegung bezeichnet wird und daß seine Stellung in Paris unhaltbar ist. Sollte Rakowski abgerufen werden, oder selbst gehen, so sind damit die Verhältnisse nicht geklärt und man will in diplomatischen Kreisen wissen, daß an seine Stelle keine Ernennung erfolgt, sondern die Botschaftergeschäfte von einem Geschäftsträger versorgt werden. Aber dies würde auch zur zeitweiligen Abberufung des französischen Botschafters Herbette in Moskau führen, der sich sowieso auf seinem Posten unglücklich fühlt und als wirklicher Freund Rußlands mit Bedauern feststellen muß, daß die Schuldenverhandlungen mit den Sowjets zu keinerlei Resultaten führen. Wieder sind es Kapitalfragen, in denen die Sowjetunion kein Nachgeben zeigt. Schon vor einigen Monaten sind Abkommen getroffen worden, die für Frankreich durchaus günstig waren, aber die Weiterverhandlungen stocken, als sich innerhalb der kommunistischen Bewegung ein Sturm erhob, der sich gegen Zahlung der zaristischen Schulden wandte. Und da mußte auch Tschitscherin und seine Gefolgschaft einsehen, daß die dritte Internationale auf die Geschicke der russischen Außenpolitik einen weit größeren Einfluß ausübt, als man dies im Kremel zugeben will. Diese Politik der Komintern ist es, die den Bruch mit Frankreich herbeiführen will, gegen die Wünsche der Kremelherrscher.

—II.

Um einen baltischen Bund

Die Konferenz der Randstaaten — Neutralisierung des Baltikums — Die Furcht vor Grenzrevisionen — Andere Wege zum Ostlocarno

Genf. In den letzten Tagen haben mehrfach Zusammenkünfte zwischen den gegenwärtig in Genf anwesenden Außenministern der baltischen Randstaaten stattgefunden, an denen der lettländische Außenminister **Zeelens**, der estländische Außenminister **Akel**, der litauische Ministerpräsident **Woldemaras** und der erste Delegierte **Finnlands** beim Völkerbund, Prof. **Erich** teilgenommen haben.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist in diesen Gesprächen eingehend das **Projekt einer Neutralisierung der vier baltischen Randstaaten** erörtert worden. Dieser Plan wird gegenwärtig besonders von dem lettländischen Außenminister **Zeelens** und dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras vertreten. Der gegenwärtig zwischen den baltischen Außenministern erörterte Gedanke einer Neutralisierung der baltischen Randstaaten soll in der Weise verwirklicht werden, daß diese Garantie der Neutralität einerseits durch die großen europäischen Westmächte (England, Frankreich, Deutschland) andererseits durch Rußland geleistet wird. An der Aussprache hat der litauische Ministerpräsident Woldemaras darauf hingewiesen, daß der im vorigen Jahre zwischen **Litauen** und der **Sowjetregierung** geschlossene Vertrag bereits die

Garantie der Unverletzlichkeit Litauens enthält.

In den Verhandlungen hat der estländische Außenminister betont, daß ein allgemeiner Nicht-Angriffspakt zwischen den vier baltischen Randstatten einerseits und Sowjetrußland andererseits empfehlenswerter wäre. Der finnländische Delegierte hat dagegen darauf aufmerksam gemacht, daß Finnland als skandinavische Macht sich einem Projekt der Neutralität der baltischen Randstaaten mit Einschluß Finnlands nicht anschließen könne.

Die Verhandlungen über die Fragen die sich gegenwärtig noch in einem vorbereitendem Stadium befinden, sollen in der nächsten Zeit in einer der baltischen Hauptstädte fortgesetzt werden In den letzten Tagen haben mehrfach Fühlungnahmen zwischen den baltischen Außenministern und **Chamberlain** wie **Briand** stattgefunden, wobei jedoch dieser Gedanke nur in allgemeinen Zügen berührt worden ist.

Wie die Telegraphen-Union hierzu weiter erfährt, dürfte diese Konferenz am 19. November in **Riga** stattfinden und zwar wird Polen auch hier durch einen **Beobachter** vertreten sein, während über die Teilnahme Rußlands **nichts** verlautet. In Deutschland weiß man, daß der lettländische Außenminister Zeelens derartige Pläne seit einiger Zeit mit großer Energie bestrebt, weil er der Meinung ist, daß den baltischen Randstaaten gemeinsam die Aufgabe zufällt, die Initiative

zu einer Sicherung ihrer staatlichen Grenzen durch die Großmächte einschließlich Sowjetrußlands

zu ergreifen. Diese Pläne des lettländischen Außenministers gehen an sich von anderen Erwägungen aus, als die Pläne, die die polnische Delegation in Genf verwirklichen wollte und die zu einer Hegemonie im Baltikum und zu einer Sicherung der polnischen Westgrenze führen sollten; immerhin wird man deutscherseits darauf zu achten haben, daß diese Pläne nicht von anderer Seite dazu benutzt werden, die diesmal in Genf abgelehnten polnischen Pläne auf Umwegen doch noch zu verwirklichen.

Deutschland für Herabsetzung der Rüstungen

Graf Bernstorff fordert die allgemeine Abrüstungskonferenz

Genf. In der Montag-Nachmittags-Sitzung des Völkerbundsrates für **Abrüstungsfragen** richtete Graf **Bernstorff** an den Präsidenten der Kommission, Benesch, die Anfrage, wie die Erklärungen des Präsidenten bei der Eröffnung der Kommission über die

Aufgabe der vorbereitenden Abrüstungskommission

aufzufassen seien, da sich die Abrüstungskommission nur mit der **Beschränkung, nicht aber mit der Herabsetzung der Rüstungen** beschäftigen soll. Er sei der Auffassung, daß die Kommission sich mit einer Herabsetzung der Rüstungen zu befassen habe. Eine Konferenz für die Beschränkungen wäre

keine Abrüstungskonferenz.

Es wäre zweifellos eine **derartige** Konferenz einberufen. Deutschland habe die Abrüstungsbestimmungen des Friedensvertrages bis zum letzten Punkt durchgeführt. Für Deutschland handele es sich jetzt darum, daß die übrigen Mächte die im Versailler Vertrag

festgelegten Verpflichtungen zur allgemeinen Abrüstung

entsprechend den Bestimmungen durchführen. Aus diesem Grunde sei das Problem der Beschränkungen der Rüstungen für Deutschland **bedeutungslos**. Dagegen sei von größtem Interesse für Deutschland das Problem der Abrüstung.

Graf Bernstorff richtete an den Präsidenten die Bitte, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Graf Bernstorff wies in seinen Ausführungen weiter darauf hin, daß der Vorsitzende Benesch in den Ausführungen auf den Zusammentritt der Abrüstungskonferenz hingewiesen habe, ohne jedoch hierbei den Termin für den Zusammentritt zu erwähnen. Es müsse jedoch daran erinnert werden, daß bei dem Abschluß der Tagung der vorbereitenden Abrüstungskommission der Vorsitzende **Laudon** nachdrücklich erklärt habe,

daß die Konferenz noch in diesem Jahre wieder zusammentreten werde.

Graf Bernstorff richtete an den Präsidenten die zweite Anfrage, ob die Abrüstungskonferenz noch in diesem Jahre und zu welchem Zeitpunkt zusammentreten werde. Er müsse auf baldigen Zusammentritt der Konferenz drängen.

Polens russische Absichten

Berlin. Der A. O. D. erfährt aus gutunterrichteten Kreisen, daß die **polnische** Diplomatie sich gegenwärtig ernstlich mit dem Gedanken trage, der Sowjetregierung die Enthaltung Polens von jeglichen **antirussischen** Plänen zu garantieren gegen ein sowjetrussisches **Desinteressement an der Wilna-Frage.** Polen sei entschlossen, sein Genfer Fiasko durch eine **neue Schwenkung** nach der sowjetrussischen Seite hin wett zu machen, und zwar durch die Anerkennung des **russisch-litauischen Garantievertrages von 1926.** Von einer solchen Politik verspreche man sich einen **polnisch-russischen Garantievertrag** nach dem Muster des Berliner Vertrages.

Briands Ansicht zum Fall Rakowski

Paris. Wie die „Information" sich über die **Anschauung** Briands über den Fall Rakowski melden läßt, bestehen zwischen dem französischen Außenminister und den übrigen Kabinettsmitgliedern zwar **keine** Meinungsverschiedenheiten über den Kern der Frage, wohl aber über die Form. Da Rakowski offiziell von seiner Regierung **desavouirt** wurde, sollte Tschitscherin für Rakowski einen Nachfolger auf den Pariser Posten aussuchen. Briand würde dieses **normale** Verfahren demjenigen einer Pariser Aufforderung, Rakowski abzuberufen, vorziehen.

Die sozialistische Arbeiterinternationale zur Abrüstungsfrage

Brüssel. Das Exekutivkomitee der sozialistischen Arbeiterinternationale hat in seiner Sitzung nach einem Bericht **Albardas** eine Entschließung **Bauer-Renaudel** angenommen, in der die im Völkerbund tätigen Sozialisten aufgefordert werden, für die **fundamentalen Grundsätze** der **Weltabrüstung** einzutreten. Für die zweite Oktoberhälfte wurde die Eröffnung einer großen **Abrüstungskampagne in allen Ländern** beschlossen.

Tschitscherin zur Mitarbeit bereit

Genf. **Tschitscherin** hat an den Generalsekretär des **Völkerbundes** ein Schreiben gerichtet, in dem er den Empfang der Entschließung des Rates über die Arbeiten der Weltwirtschaftskonferenz bestätigt und erklärt, daß die Sowjetregierung die **praktische Verwirklichung** der grundlegenden Richtlinien der Weltwirtschaftskonferenz für die Ausgestaltung des internationalen Warenaustausches, soweit ihr die sowjetrussischen Vertreter zugestimmt hätten, **fördern** werde.

Zaleski in Genf erwartet

Paris. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird sich der **polnische** Außenminister **Zaleski**, ohne Paris zu berühren, auf **direktem** Wege nach Genf begeben, wo er am 15. September einzutreffen gedenkt.

Zeelens über Lettlands Außenpolitik

Genf. Der lettländische Außenminister Zeelens äußerte sich heute vor der Presse über die außenpolitischen Bestrebungen Lettlands. Er wies zunächst auf die Verhandlungen mit Moskau über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes hin, für den die Grundlinien im März d. J. vereinbart worden seien. Der Minister dementierte energisch alle Gerüchte, nach denen Lettland sich hierbei zur Uebernahme von Verpflichtungen bereiterklärt habe, die im Gegensatz zu den Bestimmungen des Völkerbundspaktes ständen. Beide Staaten verpflichteten sich nicht zum Angriff gegeneinander zu schreiten und an keiner Koalition dritter Mächte, die gegen eines der vertragschließenden Länder gerichtet sei, teilzunehmen, ebensowenig ihre Unterstützung einem anderen Staate im Falle eines Angriffs zu gewähren. Ferner verpflichteten sich beide Staaten Differenzen mit friedlichen Mitteln zu regeln. Die lettländische Regierung führe gegenwärtig mit der Sowjetregierung Verhandlungen über eine zweite Konvention zur Regelung von Streitigkeiten, wobei die Einsetzung einer paritätischen Kommission vorgesehen sei. Der Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion stelle noch keinen Garantiepakt dar, jedoch sei der Abschluß eines allgemeinen breiteren Abkommens zur Garantierung des Friedens und der Sicherheit in Aussicht genommen und zwar zwischen den baltischen Staaten einerseits und einigen anderen an der Aufrechterhaltung des status quo im Baltikum interessierten Mächten. Zeelens betonte weiter die engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Lettlands zu Estland, die es auch zu Litauen weiter entwickeln wolle. Wenn auch eine so enge Zusammenarbeit mit Finnland nicht möglich sei, so beständen doch eine Reihe von Problemen, die ein engeres Zusammengehen sämtlicher Randstaaten erforderlich mache. Es sei wünschenswert, daß die baltischen Randstaaten im Völkerbundsrat vertreten seien. Daher werde auch die Ratskandidatur Finnlands von ihnen unterstützt. Ueber die Beziehungen zu Polen bemerkte der Minister, daß der Abschluß eines Handelsvertrages bevorstehe. Er freue sich feststellen zu können, daß Polen alle Anstrengungen mache, um den Frieden im Osten Europas zu stabilisieren.

Die Skupschtinawahlen in Südslawien

Agram. Dem „Agramer Morgenblatt“ zufolge haben die Wahlen zur Skupschtina keine größeren Ueberraschungen gebracht. Beide Regierungsparteien sind stark aus den Wahlen hervorgegangen. Die Demokraten haben mehrere Mandate gewonnen, während die Radikalen Verluste zu verzeichnen haben. Auch die Unabhängigen Demokraten und die Raditsch-Anhänger haben Fortschritte gemacht, während der Staat der Slowenischen Volkspartei unverändert geblieben ist. Auf Grund der bisherigen Wahlergebnisse läßt sich folgende annähernde Uebersicht über das Gesamtergebnis aufstellen:

Radikale, alle Gruppen mit eingerechnet, 105 Mandate.
Demokraten 66 Mandate,
Raditschanhänger 52 Mandate,
Unabhängige Demokraten 29 Mandate,
Jugoslawische Mohammedaner 22 Mandate,
Slowenische Volkspartei 19 Mandate,
Bauernbündler 6 Mandate,
Deutsche Partei 6 Mandate
Föderalisten 3 Mandate,
Sozialisten 1 Mandat.

Die verschollene Grenzkommission

Warschau. Während der ostgalizischen Ueberschwemmungskatastrophe war über eine Woche lang eine polnisch-rumänische Grenzkommission verschollen, und man nahm an, daß ihre Mitglieder der Naturkatastrophe zum Opfer gefallen seien.

Jetzt hat sich die Kommission wieder zur Stelle gemeldet und berichtet, daß sie tagelang von jeder Verbindung mit der übrigen Welt abgeschnitten gewesen sei und einzelne der Kommissionsangehörigen zeitweise in Lebensgefahr geschwebt hätten. Die Arbeiten zur Feststellung der polnisch-rumänischen Grenze seien aber angesichts der Verheerungen durch die Ueberschwemmung nicht vor Eintritt des Winters fortzuführen; im Winter aber seien sie ohnehin unmöglich, so daß man sie bis zum nächsten Frühjahr vertagen müsse.

Die Bluttat auf dem italienischen Generalkonsulat

Paris. Zu der Bluttat auf dem ialienischen Generalkonsulat, die die Pariser Polizei für ein politisches Attentat hält, erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Montag vormittag 11.35 Uhr, erschien auf dem italienischen Generalkonsulat ein ärmlich gekleideter Italiener, der den Vizekonsul Grafen Nardiniin in einer persönlichen Angelegenheit sprechen wollte. Graf Nardiniin empfing den Fremden in seinem Arbeitszimmer in Gegenwart eines Sekretärs. Der Italiener, der anscheinend von Beruf Arbeiter ist, bat den Konsul, ihm die Rückreiseerlaubnis nach Italien erteilen zu wollen. Er beklagte sich darüber, daß seine Heimatbehörde ihm die Zustimmung zur Rückreise noch nicht bewilligt hätte. Als der Graf nun seinerseits sich weigerte unter diesen Umständen das Rückreisevisum zu geben, zog der Unbekannte seinen Revolver und gab zwei Schüsse auf den Konsul ab. die beide trafen. Der erste Schuß berührte den linken Arm, der zweite durchbohrte das Herz. Nardiniin sank zu Boden. Er wurde von den herbeieilenden Konsulatsbeamten in die Klinik geschafft, wo er gleich nach seinem Eintreffen verschied. Unterdessen gelang es den Mörder beim Verlassen des Konsulatsgebäudes zu verhaften. Auf dem Polizeikommissariat erlitt er Nervenkrämpfe, so daß es nicht möglich war, ihn zu verhören und nach den Beweggründen seiner Tat auszuforschen. Seine Taschen enthielten nichts, was über seine Personalien hätte Aufklärung geben können. Graf Nardiniin, der 56 Jahre alt ist, lebt seit 27 Jahren in Paris und ist seit 15 Jahren italienischer Vizekonsul. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter von 21 Jahren. — Ministerpräsident Poincaree hat dem italienischen Botschafter sein Beileid aussprechen lassen.

Eine Zusammenkunft Chamberlains und Mussolinis?

London. Im Zusammenhang mit den italienischen Bemühungen, eine allgemeine Konferenz der Außenminister der vier europäischen Großmächte zustande zu bringen, wird in London erneut mit der Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen Chamberlain und Mussolini gerechnet, und zwar während Chamberlains Ferienaufenthalt am Mittelländischen Meer.

Die französisch-amerikanischen Handelsvertragsverhandlungen

Washington. Da die ursprünglich erst für den Monat Oktober vorgesehenen Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich sofort beginnen werden, hofft das Staatsdepartement, daß während der Ausarbeitung eines vom Grundsatz der Meistbegünstigung ausgehenden Abkommens die Anwendung der französischen Prohibitivzölle aufgehoben werden wird.

Neuorganisation der englischen Armee

London. Eine Verfügung des englischen Kriegsministers gibt bekannt, daß der große Fortschritt auf dem Gebiet des Tankbaues und der Anwendung mechanisierter Transportmittel eine Neuverteilung der verantwortlichen Posten in der englischen Armee notwendig gemacht habe. Die Leitung der Heeresausrüstungsämter werde in Zukunft allein in den Händen des Generalfeldzeugmeisters liegen, der sein bisheriges Amt als Inspekteur der Befestigungsanlagen dem Generalquartiermeister übergeben werde. Wie die Daily Mail berichtet, hat diese Entscheidung des Kriegsministeriums im englischen Offizierchor große Unzufriedenheit ausgelöst. Ein höherer Offizier soll bereits zurückgetreten sein. Andere beabsichtigen, seinem Beispiel zu folgen. Eine größere Anzahl von Offizieren hätten um ihre Versetzung in die indische Armee gebeten. Das Blatt erwartet beim Wiederzusammentritt des Parlaments einen Vorstoß der Opposition, da anzunehmen sei, daß die Umorganisation erhöhte Ausgaben mit sich bringen werde.

Für zwei Millionen Dollar Schnaps beschlagnahmt

Berlin. Wie die „B. Z.“ aus New York meldet, ist eine Ladung Alkohol, die auf zwei Millionen Dollar geschätzt wird, von den Zollwächtern eines Rum-Jägerdampfers auf dem Delaware gekapert worden. Die Ladung war für Chicago bestimmt, wo am Tage des Boxkampfes zwischen Dempsey und Tunney eine nach vielen Zehntausenden zählende Menge erwartet wird.

Gemeindewahl in Czernowitz

Ein sozialdemokratischer Sieg.

Bukarest. Die Gemeinderatswahl in Czernowitz, in der einzigen rumänischen Stadt, in der der Einfluß der sozialdemokratischen Arbeiterschaft sogar mit den Methoden der Siguranza nicht gebrochen werden konnte, hat einen bedeutenden politischen und moralischen Sieg der Sozialdemokraten gebracht. In dem aufgelösten Gemeinderat hatten sie fünf Sitze von vierundzwanzig. Nun ist es ihnen gelungen, ihre Mandatszahl trotz des Terrors und der unheuerlichsteen Fälschungen auf sechs zu erhöhen. Aber den großen Fortschritt der Sozialdemokraten kann man nur ermessen, wenn man die Entwicklung ihrer Stimmenzahl und die Eigenart des rumänischen „Proporz“ mit in Betracht zieht. Die Zahl der Wahlberechtigten in Czernowitz betrug 14 500, die Zahl der abgegebenen Stimmen aber nur 8517. Die fehlenden Wähler wohnen in den Vorstädten und konnten sich an der Wahl nicht beteiligen, weil ihnen die Wahllegitimationen nicht zugestellt wurden und man sie ihnen trotz aller Reklamationen nicht ausfolgte. Der Mehrzahl nach sind dies sozialdemokratische Arbeiter, und so sind die Sozialdemokraten um einige tausend Stimmen gekommen. Dennoch haben sie sich ausgezeichnet behauptet: sie erhielten 3499 Stimmen, das sind 41,6 Prozent, die Liberalen 4278 Stimmen oder 50,19 Prozent. Obwohl die Liberalen um keine achthundert Stimmen mehr hatten, erhalten sie achtzehn, die Sozialdemokraten aber nur sechs Mandate. Das ist die Folge des „Prämiensystems“: die Partei, die mehr als 40 Prozent der Stimmen gewinnt, erhält 75 Prozent der Mandate! Bei einer wirklichen Verhältniswahl müßten die Liberalen zwölf, die Sozialdemokraten zehn Mandate haben. Den Aufstieg der Sozialdemokratie bezeugt die Tatsache, daß bei den letzten Gemeinderatswahlen im März 1926 in Czernowitz die Sozialdemokraten im ersten Wahlgang 2919 Stimmen erhielten, obwohl sie damals mit den Zaranisten gemeinsame Listen hatten. Jetzt erhielten die Sozialdemokraten allein 3499 Stimmen, also bedeutend mehr als 1926 die gemeinsame Liste. Zu den Gewählten gehören die Gen. Pistiner, Gaidosch, Dan und Roll.

Enthüllung eines Ebertgedenksteines in Eutin

Eutin. Die Ortsgruppe Eutin des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Sonntag eine Ebertgedächtnisfeier verbunden mit der Enthüllung eines Ebertgedenksteines, zu der etwa 2000 Teilnehmer erschienen waren. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch einen großen Fackelzug am Sonnabend abend. Die feierliche Enthüllung des Gedenksteines erfolgte heute vorm. um elf Uhr. Die Gedenkrede hielt Redakteur Stampfer vom „Vorwärts“. Am Nachmittag fand ein Aufmarsch aller Abteilungen auf dem Marktplatz statt.

Vormarsch der chinesischen Südtruppen

London. Wie aus Schanghai berichtet wird, sind die letzten Truppen Suntschuangfangs südlich des Yangtse zerstreut worden. Die Südtruppen haben damit alle verlorenen Stellungen zurückerobert. Sie haben selbst den Yangtse in Richtung Pukow überschritten.

Briands vorzeitige Abreise

Paris. Wie der „Temps“ bestätigt, wird Briand an dem nächsten Ministerat, der am 18. September in Paris stattfindet, teilnehmen. Man vermutet, daß er bereits am 17. September Genf endgültig verlassen wird und daß ihn auf der Völkerbundsversammlung und dem Völkerbundsrat bis zum Schluß der Tagung Paul Boncour und Loucheur vertreten werden.

Erdbeben und Unwetter in Südrußland

Riga. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist gestern nacht Krim von einem Erdbeben heimgesucht worden, das vor allem in Sewastopol größere Zerstörungen angerichtet haben soll. Die Erdstöße waren auch in Odessa und Kiew wahrnehmbar. Näheres liegt noch nicht vor. Der Hauptstoß von mehreren Sekunden wurde um 5,22 Uhr früh verspürt.

Heftige Wolkenbrüche richteten im transkaukasischen Eisenbahngebiet Verwüstungen an. Auf einer Strecke kam es zu einer Zugentgleisung, die den Verkehr für einige Tage stillegen dürfte.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

45)

„Ich fürchte, daß Sie in einer sehr peinlichen Lage sind, Miß Nora,“ fuhr er fort, „in einer äußerst peinlichen Lage.“

Er wartete, als ob er seine Gedanken sammeln wollte, dann fügte er hinzu:

„Ich glaube kaum, daß irgend jemand jemals in einer so schrecklichen Lage gewesen ist, wie Sie es jetzt sind.“

Er schaute sie nicht an.

„Setzen Sie sich, bitte!“

Er holte ein großes, seidenes Taschentuch aus seinem Aermel und stäubte einen Stuhl ab.

„Ich muß mit Ihnen über etwas sprechen, und sobald ich das getan habe, werden Sie mich für einen äußerst ungebildeten Menschen halten.“

Gehorsam setzte sie sich und wunderte sich, was nun kommen sollte.

„Das einzige, was Sie aus dieser schwierigen Lage retten kann, ist — Heirat,“ begann er verwirrt, „und wirklich, wenn Sie es sich überlegen, ist ein Kerl ebenso gut wie der andere — ich meine als Ehemann.“

„Ich verstehe Sie nicht Mr. Crayley. Ich denke gar nicht an Heirat, und wenn ich ...“

„Das ist es.“ Er nickte verständnisvoll, als sähe er voraus, was sie sagen wollte, obgleich er tatsächlich keine Ahnung hatte. „Wenn ich Sie bitte, mich zu heiraten, wären Sie sehr beunruhigt!“

„Sie zu heiraten?“ Sie war nicht beunruhigt, sondern sehr erstaunt.

„Das ist es!“ sagte er hartnäckig. „Heiraten Sie mich morgen, und alles ist ebenso klar wie das Regenwasser. Sie werden jemand haben, der für Sie sorgen wird, und alles andere.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich könnte Sie niemals heiraten, Mr. Crayley“, entgegnete sie, und der bestürzte Ausdruck seines Gesichts wirkte beinahe komisch.

„Sie sollten es doch tun! Bei Gott, Sie sollten es doch tun!“ versetzte er eindringlich. „Ich will Ihnen die Wahrheit sagen, Miß Nora: Ich wünsche ebensowenig wie Sie zu heiraten. Aber ich würde mich sehr erleichtert fühlen, wenn Sie mich heirateten, wenn ...“ Seine unruhige Hand berührte seine Lippen, wieder schaute er nach rechts und links, und seine Stimme senkte sich. „Es wäre besser für Sie, wenn Sie meinen Rat befolgten“, betonte er mit erregter Stimme. „Versprechen Sie mir auf Ihr heiliges Ehrenwort, mich morgen früh zu heiraten, und ich werde für Sie sorgen — ich schwöre es. Wenn Sie es nicht tun“, er trocknete sich die perlende Stirn mit einem roten Taschentuch, „Gott! Ich weiß nicht, was dann geschehen wird!“

Sie war verwirrt, und seine unzusammenhängende Rede brachte ihr keine Klärung.

„Ich bin nur ein Kind, die kleinste Null. Ich hasse die ganze verfluchte Geschichte. Ich hasse sie, ich hasse sie! Gott! Wenn ich nur fortkönnte! Wenn ich nur dieses verdammte Ufer und Land verlassen könnte! Einmal habe ich es beinahe getan, als ich in Italien war — ich ging schon in Genua an Bord, aber ich hatte nicht den Mut!“

Er ließ den Kopf sinken.

„Hatte nicht den Mut“, murmelte er. „Gott! Ich bin doch ein Hund!“

Sie wartete eine Weile, und als er nichts mehr sagte begann sie:

„Ich weiß nicht, was das alles bedeuten soll, Mr. Crayley, aber ich fühle, daß Sie versuchen, freundlich gegen mich zu sein. Heirat ist jedoch unmöglich — durchaus unmöglich. Wollen Sie mir helfen, diesen Platz zu verlassen? Warum hat man mich hierher gebracht?“

Plötzlich richtete er sich aus seiner gebückten Haltung auf und erhob warnend seinen Finger.

„Bleiben Sie hier!“ flüsterte er und schritt zur Tür, doch sie war verschlossen. Mit großen Schritten eilte er nach der anderen Seite des Raumes und verschwand in dem Zimmer, aus dem er herausgekommen war, und schloß die Tür hinter sich. Jetzt hörte sie Stimmen, aber so leise, daß sie obgleich sie näher schlich, doch kein Wort verstehen konnte. Drei Männer sprachen mit tiefen Stimmen, deren eine ein ängstliches Flüstern verriert.

Dann hörte sie Chrayles erhobene Stimme.

„Ich kann es nicht, ich kann es nicht! Bei Gott, ich kann es nicht tun!“

Sie hörte noch ein schreckliches Gebrumme der Männer und dann das Scharren von Fußtritten. Auf den Fußspitzen kehrte sie zu der Stelle zurück, wo Mr. Crayley sie verlassen hatte. Wenn sie nur durch die Tür oder eines dieser Fenster könnte — der Fluß verursachte ihr kein Schrecken. Sie konnte wie eine Otter schwimmen, und wenn sie nicht von der Angst wie gelähmt gewesen wäre, hätte sie es auf dem Wege flußabwärts versucht.

Die Türklinke bewegte sich langsam, und Crayley schlüpfte wieder ins Zimmer. Wenn er vorher erschöpft und krank aussah, hatte er jetzt ein geisterhaftes Aussehen. Wieder erhob er den Finger, zur Ruhe warnend. Er horchte angestrengt, und endlich schien er überzeugt zu sein, daß die beiden sich entfernt hatten, mit denen er in der Dunkelheit sprach.

Jetzt bemerkte sie noch etwas anderes in diesem verstörten Gesicht, was vorher nicht dagewesen war: eine fremde, seltsame Entschlossenheit, ein gewisser, entscheidender Ausdruck, und das in einem Gesicht, das beinahe willenlos gewesen war.

„Setzen Sie sich und kümmern Sie sich nicht mehr darum!“ sagte er und zog einen staubigen Stuhl an den Tisch heran. „Sie haben zwei Stunden Zeit, um sich zu entscheiden, dann kommen beide zurück.“

„Wer sind sie?“

Er schüttelte den Kopf.

„Niemand, den Sie kennen. Es ist die Bande des Schreckens.“

„Sind Sie in ihrer Gewalt?“

Er nickte nachdrücklich.

„In ihrer Gewalt— mehr als das.“

Das Sprechen, sogar das Atmen, schien ihm Schwierigkeiten zu bereiten. Ein- oder zweimal griff seine Hand an den dürren Hals. Er trug am kleinen Finger der linken Hand einen Ring mit einem großen schwarzen geschnitzten Stein, und diese zitterte so stark, daß der Stein nur ein großer Fleck war, und sie die Finger darauf nicht erkennen konnte.

„Würden Sie mich heiraten, um Ihr Leben zu retten?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich will Sie nicht beleidigen ...“ begann sie.

„Sie beleidigen mich nicht“, versetzte er grob. „Das beleidigt mich nicht im geringsten. Um Himmels willen, kümmern Sie sich nicht um meine Gefühle! Aber würden Sie mich heiraten, um Ihr Leben zu retten? Würden Sie mich heiraten?“ Er senkte seine Stimme.

Sie schauderte. (Forts. folgt.)

Polnisch-Schlesien

Schmierfinken ...

Es ist nichts Neues oder Außergewöhnliches mehr, wenn die „Gazeta Robotnicza“ gegen den „Volkswille“ oder seine Redakteure herzieht. An diese „Schwäche“ unserer Freundin haben wir uns schon längst gewöhnt und legen deshalb ihren polemischen Abhandlungen, die stark nach Schmierfinkenmanier riechen, keinen Wert bei, zumal sie außerdem noch jeder sachlichen Motivierung bar sind. Und nicht viel mehr zu bewerten sind die in ihrer Sonntagsausgabe erschienenen, gleichfalls gegen den „Volkswille“ gerichteten, Schmierereien, von denen eine der uns nicht unbekannte Autor, vielmehr Schmierfink, mit der vielversprechenden Ueberschrift „Dobrane Malzenstwo“ versah. In dieser schäumt er voller Wut über unsere oft geübte Kritik an den unhaltbaren Zuständen im Myslowitzer Stadtparlament, die wir größtenteils als eine Folge der unglaublich kindischen Politik der dortigen stärksten Fraktion, welche die P. P. S. stellt, bezeichneten, malt aber gleichzeitig in einfältiger Art die angebliche Tüchtigkeit seiner Parteifreunde im Stadtparlament, denen die Oeffentlichkeit viel Dank schulde, denn nur sie allein haben Myslowitz vor der völligen Pleite bewahrt, die unausbleiblich war wegen der unerhörten Postenjägerei, welche dort ein Privileg der Korfantysten und N. P. R.-Leute sei. Wir streiten nicht ab, daß letzteres richtig sei, aber unbestritten bleibt, daß die P. P. S. in Myslowitz um dasselbe Privileg mit aller Macht kämpft. Wir kennen die krampfhaften Versuche einer ihrer Größen, Bürgermeister von Myslowitz zu werden, zur Genüge. Und es ist nicht die einzige, die einen Unterschlupf hinter ihren friedlichen Mauern sucht. Daß unter solchen Umständen sich die in Myslowitz vertretenen polnischen Parteien mörderlich in die Haare gefahren sind, verstehen wir, denn schließlich ist Futterkrippenpolitik noch das einzige, was sie alle zusammen einigermaßen gründlich verstehen und obenan ist seit einiger Zeit mit dem Einzug der „Sanacja moralna“, die P. P. S. — Leider! Und wenn nun gleichzeitig im „Volkswille“ und auch in dem Heiligenblättchen „Glos Poranny“ dieselbe Misere behandelt wurde, so ist das absolut nicht verwunderlich, aber zumindestens sehr dumm von dem Artikelschreiber, uns deshalb mit dem Pan Obrzud, dem großen und frommen Mann der N. P. R. ein „Dobrane Malzenstwo“ aufzuhalsen. Ja, wären wir vom Schlage unserer lieben Freunde in der „Gazeta Robotnicza“. Man kennt ja ihre politischen Ehen und unvergeßlich wird uns die bleiben mit den Patrioten vom Westmarkenverein. Im übrigen, ist in Königshütte nicht schon wieder eine solche Malzenstwo im Gange? Es scheint uns so, denn schon nennt man die Herren Lubos und Rumpfeld die Unzertrennlichen. Aber wir lassen es bei diesem „Malzenstwo“ bewenden.

Was uns am meisten bei den Schmierereien der „G. R.“ auffiel, ist ihre persönliche Tendenz, die sich in der letzten Zeit gegen unser Redaktionsmitglied, den Genossen Helmrich, hauptsächlich richtet. Wir hätten es kaum für möglich gehalten, daß ein sozialistisches Blatt sich einer so derartigen Kampfesweise bedient, auf das Niveau einer Nachtpost, wie sie ein Herr Marchwicki herausgibt, sinken würde. „Aber wie der Herr, so's Gescherr“, heißt es im Volksmunde und hier, was die „Gazeta Robotnicza“ betrifft, ist das zutreffend. Doch darüber werden wir noch zurückkommen, aber auf einer anderen Stelle. Nur das: Mit Vorliebe erinnert sich die „G. R.“ an die Plebiszit-Tätigkeit des Gen. Helmrich und versäumt keine Gelegenheit, ihn ihren Lesern als ehemaligen niemiecki komisarz plebicytowy w Mikulczycach vorzustellen. Den Zweck dieser Uebung kennen wir sehr genau, will man doch in der „G. R.“ nichts anderes, als dem Genossen Helmrich einige unserer Knüppelpatrioten auf den Hals schicken. In der Tat, sehr sozialistisch! Wie wäre es aber, wenn wir aus der Plebiszittätigkeit unserer P. P. S.-Genossen in Mikultschütz einiges hervorkramen wollten? Es scheint uns, daß dann die „Gazeta Robotnicza“ verstummen würde. Weiß sie es vielleicht, daß es ausgerechnet P. P. S.-Genossen waren, die im Jahre 1920 den Genossen Helmrich im Mikultschützer Rathause in einer niederträchtigen Weise behandelten. Ein erblindetes Auge ist die Folge davon. Und ginge es seinerzeit nach ihnen, dann läge Genosse Helmrich wahrscheinlich längst verfault in irgendeinem Loch, niedergeknüppelt oder -geschossen von den Biskupitzer Aufständischen. Das mögen sich die Schmierfinken in der „G. R.“ merken und das, daß es immer noch anständiger war, ein niemiecki komisarz plebicitowy w Mikulczycach, als ein P. P. S.-Plebiszitbandit, der sogar vor der Unterschrift von Todesurteilen nicht zurückschreckte. H.

Aus der Lohnbewegung der Straßenbahner

Am 9. d. Mts. hielten die Arbeiter der Straßenbahnen in Bismarckhütte eine Versammlung ab, in der die nachstehende Entschließung einstimmig angenommen wurde:

„Die Arbeiterschaft der Schlesischen-Dombrowaer Akt.-Ges. protestiert gegen das Vorgehen der Direktion, welche systematisch die Forderungen der Arbeiterschaft und der Organisationen sabotiert und eine Verhandlung ablehnt. Die versammelte Arbeiterschaft fordert von der Direktion Anerkennung der Organisationsvertreter als rechtmäßige Vertreter der Arbeiterschaft, und daß in allernächster Zeit eine Lohnverhandlung anberaumt und ein allgemeiner Tarif festgelegt werde.

Die Versammelten verlangen Kartoffelvorschuß in Höhe von 15 Zloty pro Kopf der Familie, die in 5 Raten vom Lohne abzuziehen ist. Motorführer und Schaffner sind in die Reihen der Angestellten einzureihen. Die Versammelten fordern weiter, daß der Betriebsrat die vollen Rechte haben soll bei Anlegung und Entlassung von Arbeitern wie das Beriebsrätegesetz vorschreibt. Auch bei Festsetzung der Arbeitslöhne sowie anderen Angelegenheiten, die in den Bereich seiner Wirkung gehören, soll der Betriebsrat zugezogen werden. Die Anlegung von Arbeitern darf nur von der Wojewodschaft erfolgen. Freistellung eines Mitgliedes des Betriebsrates, damit dieser alle Streitigkeiten zwischen der Direktion und der Arbeiterschaft erledigen kann, was bis dahin von der Direktion nicht berücksichtigt wird. Im Falle einer Nichtberücksichtigung dieser Forderungen und Nichtanerkennung der Organisationsführer als Vertreter der Arbeiterschaft, werden die Versammelten gezwungen, die schärfsten Maßnahmen zu treffen, um zu ihrem Rechte zu gelangen.

Die überflüssige Arbeit

Das deutsche Sprichwort, daß jede Arbeit ihres Lohnes wert ist, kann für das Polnische Statistische Hauptamt, das die Teuerung in Ziffern ausdrücken soll, nicht angewendet werden. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, sobald sie im Interesse der Allgemeinheit geleistet wurde. Wenn sie aber die Allgemeinheit an der Nase herumführt, dann soll nicht die Belohnung, sondern eine Bestrafung platzgreifen. Das Polnische Statistische Amt leistet keine nützliche Arbeit, sondern verschleiert die Tatsachen. Wir haben unglaublich hohe Brotpreise und das Fleisch ist zum Nahrungsmittel der Reichen geworden. Die Fettpreise ziehen seit Frühjahr ununterbrochen an. Kostete doch erst unlängst ein Pfund Speck 1,90 Zloty und heut kostet es bereits 2,40 Zloty. Ueber die Schmalz- und Margarinepreise wird ununterbrochen geschrieben. Trotz alledem behauptet das Statistische Amt, daß die Lebensmittelpreise gefallen sind! Wahrscheinlich sind sie unter den Tisch gefallen, nach dem übermäßigen Czystygenuß... Anders kann man sich eine solche Behauptung nicht erklären. Wir glauben gerne, daß man wohl das Interesse hat, die schreckliche Teuerung nicht ganz kraß nach außen hin erscheinen zu lassen. Es genügt in diesem Falle, wenn die Berichte nicht veröffentlicht werden. Mit den wahrheitswidrigen Berichten wird man nichts erreichen können, im Gegenteil, der Rest des Vertrauens zu den statistischen Veröffentlichungen wird dadurch erschüttert. Besser wäre schon die Abteilung des statistischen Hauptamtes zu kassieren und die Beamtengehälter zu sparen, als der Oeffentlichkeit falsche Berichte zu präsentieren.

Die kommissarischen Stadträte in Sicht

Als das Ergebnis der Kommunalwahlen vom 14. November 1926 bekannt wurde, schrieb die „Gazeta Robotnicza“, daß es den Behörden freistehe, die Gemeindevertretungen jederzeit aufzulösen, falls sie sich anschicken sollten, in den Kommunen eine Minderheitspolitik zu treiben, die den polnischen Staatsinteressen zuwiderlaufen sollte. Ein solcher Standpunkt wäre zu begreifen, wenn die polnischen Parteien das Staatsinteresse nicht von dem engen, kleinlichen und egoistischen Standpunkte der Parteiinteressen auffassen würden. Wenn die deutsche nationale Minderheit die Rechte der Minderheitsschule, welche in der polnischen Verfassung und in der Genfer Konvention verankert sind, wahrnehmen, so wird im polnischen Lager Lärm geschlagen, weil das angeblich die Interessen des Staates bedrohe. Diese Auffassung ist nicht neu, weshalb wir die Auslassungen des erwähnten Blattes richtig dahin verstanden haben, daß die deutsche Mehrheit in den schlesischen Kommunen sich mit der Statistenrolle begnügen soll und soll die polnische Minderheit in den Stadtparlamenten schalten und walten lassen. So und nicht anders versteht man im polnischen Lager das Staatsinteresse. Die deutsche Minderheit wollte sich aber mit der Statistenrolle nicht begnügen und insbesondere auf dem Schulgebiete auf ihre, durch die Genfer Konvention garantierten Rechte nicht verzichten. Dabei ist es unerheblich, ob die Taktik der deutschen Wahlgemeinschaft in Königshütte und selbst in Kattowitz klug und geschickt war, da es sich hier nicht um einen oder anderen Fall handelt. Ausschlaggebend war die grundsätzliche Auffassung der deutschen Minderheit über die Kommunalpolitik und ihre praktische Auswirkung. Nachdem sich die deutschen Klubs, unbekümmert um die Wünsche ihrer polnischen Kollegen, anschickten, in den Kommunen ihre eigenen Wege zu gehen, da war bereits klar gewesen, daß der von langer Hand vorbereitete polnische Plan zur Ausführung gelangen wird. Diesen Plan hat der P. P. S.-Ratsklub in Myslowitz durch seine übereilige Handlungsweise vorzeitig enthüllt, indem er anläßlich einer ganz oberflächlichen Kritik des Stadtverordneten Dr. Kos die Erklärung abgab, die Stadtverordnetenversammlung solange nicht zu besuchen, bis daraus Dr. Kos entfernt wird. Diese übereilige Handlungsweise des P. P. S.-Ratsklubs war selbst den übrigen polnischen Ratsklubs zu dumm gewesen, weil das Vorgehen eines Stadtverordneten nach der Geschäftsordnung der Versammlung von dem Vorsteher jederzeit gerügt werden kann und auch gerügt wurde — nicht als Anlaß zu einer Bloßlegung eines weitgehenden Planes dienen konnte. — Ein naiver Freund richtet gewöhnlich mehr Schaden an als ein kluger Feind — sagte ein polnischer Stadtverordneter in Myslowitz nach der abgegebenen Erklärung des P. P. S.-Ratsklubs. Das Gesagte bezog sich auf die übereilige Handlungsweise des P. P. S.-Ratsklubs, und zwar nicht ohne Recht.

Als im Königshütter Stadtparlament die deutsche Gemeinschaft das Fräulein Ernst in die Schulkommission gewählt hat, wurde im polnischen Lager und mit Mühe eine ähnliche Ungeschicklichkeit verhindert wie sie unlängst in Myslowitz durch den P. P. S.-Ratsklub begangen wurde. Eine solche zweite Ungeschicklichkeit hätte sonst die polnische Politik in den Kommunen, die ohnehin keine höhere Stufe erklommen hat, ganz bloßgestellt. Man mußte etwas „Grundsätzliches“ vorbereiten, und zwar in der Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz und nicht in einem entlegenen Orte. Dazu bot sich bald eine Gelegenheit, und zwar in der ersten Sitzung nach den Sommerferien in dem Kattowitzer Stadtparlament. Die Deutschen sind auf dem Schulgebiete entschlossen und unnachgiebig. Die Schulfrage wurde also von polnischer Seite zum Anlaß genommen und der deutsche Antrag auf namentliche Abstimmung hat das Vorgehen des polnischen Ratsklubs noch erleichtert. Kein Mensch kann behaupten, daß die Polen durch die Stellungnahme des deutschen Ratsklubs in Kattowitz in nationaler Hinsicht etwas eingebüßt haben, was eventuell ihr rücksichtsloses Vorgehen rechtfertigen würde. Nationale Einbuße, auf was man bei uns sehr eifersüchtig ist, gab's hier keine, vielmehr dreht sich die Sache um etwaige Ersparnisse. Die Stellungnahme der deutschen Gemeinschaft ist damit gerechtfertigt, daß die Abschaffung der niedrigeren Klassen in den Mittelschulen den Besuch dieser Schulen den Kindern der Minderheitsschule erschweren würde.

Nun ist das große polnische Geschütz bereits abgefeuert und ein Zurück gibt es ganz einfach nicht mehr. Die kommissarischen Stadträte werfen bereits in den drei Städten Kattowitz, Myslowitz und Königshütte ihre Schatten voraus. Die polnischen Parteien haben nichts unversucht gelassen, um die alte Vetternwirtschaft in den großen schlesischen Gemeinden, wie sie vor der Kommunalwahl herrschte, vorzubereiten. Sie sollen für diese ihre unheilvolle Handlung vor den Wählern die Verantwortung tragen.

Um die Kohlenpreiserhöhung

Die polnisch-oberschlesische Kohlenindustrie hat einen Beschluß gefaßt, wonach die Kohlenpreise um 15 Prozent erhöht werden sollen. Diese Preiserhöhung wird mit dem Exportverlust und der Erhöhung der Arbeitslöhne motiviert. Es werden augenblicklich mit den in Frage kommenden Staatsstellen seitens der Industrie Verhandlungen geführt, die die Durchführung dieser Kohlenpreiserhöhung betreffen als auch die Erhöhung selbst. Wie verlautet, wird der Staat hierzu seine Zustimmung geben. —

Noch vorige Woche wußte die polnische Presse zu berichten, daß unter keinen Umständen die Regierung einer Kohlenpreiserhöhung zustimmen werde. Der Minister für Handel und Industrie sowie der Arbeitsminister Jurkewicz sollen sogar gedroht haben, daß sie im Falle einer Erhöhung zu Repressalien gegen die Kohlenbarone greifen werden. Nun sieht man ja diese Repressalien, aber es sind Repressalien, die, wenn tatsächlich die Zustimmung von der Regierung gegeben wird, sich lediglich gegen die arbeitende Bevölkerung richten.

Dr. Brebeck nach Kattowitz zurückgekehrt

Dr. Brebeck, der Syndikus der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G. sollte nach polnischen Meldungen im Zusammenhang mit der Haussuchung bei der Kattowitzer Zeitung angeblich nach Deutschland geflüchtet sein. In Wirklichkeit hatte der Syndikus jedoch nur aus Familiengründen eine Reise unternommen. Dr. Brebeck ist nach Kattowitz zurückgekehrt und hat sich dem Untersuchungsrichter gestellt, der ihn jedoch wieder entließ, da kein Haftbefehl gegen ihn vorlag.

Wir sind jetzt neugierig, wie sich die Rückkehr Dr. Brebecks in der „Polska Zachodnia“ auswirken wird. Zweifellos dürfte es dort einen Mangel an Tobsuchtsanfällen nicht geben. Und noch neugieriger sind wir, was jetzt die Staatsanwaltschaft gegen diese Pressebanditen unternehmen wird. Oder sollte etwa das Pressedekret nur für deutsche Blätter vorhanden sein und nicht für Gesindel, welches berufsmäßig in Deutschenhetze arbeitet.

Der neue Kattowitzer Sender

Seit vier Wochen ist der Bau der Radiostation fertig. Die elektrischen Anlagen werden in den allernächsten Tagen fertiggestellt. Seit einer Woche stehen die Maste. Sie sind bei 70 Meter Höhe höher als die Berlins, Moskaus und Warschaus. Der Kattowitzer Sender wird demnach einer der besten Europas werden. Die Maschinen fehlen noch, sie kommen von der Standard Comp. aus Amerika, die gegenwärtig die besten Maschinen dieser Art baut. Laut Vertrag sind die Maschinen lieferbar bis 20. September. Zehn Tage soll die Montage dauern, so daß man mit dem 1. Oktober wird senden können. Eigentlich war die Eröffnung des Senders am 25. d. Mts. zum Besuch des Präsidenten geplant. Ein Mikrophon soll im Kattowitzer Theater und eins in einem Kaffee aufgestellt werden. Man beabsichtigt ein Engagement erster Kräfte, so daß Kattowitz keiner der großen europäischen Stationen nachstehen wird.

Grazynski fährt nach Warschau

Heute nachts begab sich Wojewode Grazynski in Begleitung des Direktors des Präsidialbüros, Dr. Jelonie, nach Warschau, um mit der Zentralregierung wichtige oberschlesische Angelegenheiten zu besprechen. U. a. wird der Wojewode mit dem Arbeitsminister über die Lohnfrage bezw. Lohnerhöhung in der Schwerindustrie und mit dem Premierminister über die gegenwärtige soziale u. wirtschaftliche Lage der Wojewodschaft konferieren.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater Katowice. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß seit gestern, Montag, der Vorverkauf für den Vortragsabend Irene Triesch begonnen hat. Die Kasse ist wie im Vorjahre täglich von 10—2 Uhr vormittags geöffnet.

Lautenliederabend Cwienk. Der Verein für volkstümliche Vorträge eröffnete am Freitag, abends 8 Uhr, im „Christlichen Hospiz“ den Reigen seiner monatlichen Veranstaltungen mit einem Lautenliederabend. Unser beliebter Lautensänger, Herr Ewald Cwienk aus Bismarckhütte bot „Ein fein Kränzlein deutscher Volkslieder“. 17 der melodisch lieblichsten und neckischesten Liederperlen aus dem 15. 16. und 17. Jahrhundert brachte er in seinem treffend charakteristischen Vortrag mit künstlerisch vollendeter Lautenbegleitung zu Gehör. Zu einigen Zwiegesängen gesellte sich dem Künstler Fräulein Elisabeth Kahlert, Bismarckhütte, in angenehmster Weise bei. Den Violinpart hatte dankenswert Herr Metzner, Kattowitz, übernommen. Mit diesen Darbietungen hat der Verein denselben vollen Erfolg erreicht, wie im vorigen Jahre. Schon vor 8 Uhr waren sämtliche Stuhlreihen von Fremden besetzt, so daß vielen Vereinsmitgliedern nur Stehsitze bis hinten an die Saaltüren übrig blieben. Wenige Minuten nach 8 Uhr erzwang sich die Zuhörerschaft den Beginn des Konzertes durch stürmisches Händeklatschen und die Begeisterung wuchs von Lied zu Lied; durch sie bewog man die Vortragenden auch zu Wiederholungen und zu einigen Zugaben. Nach dem Konzert fanden sich die Vereinsmitglieder mit vielen Gästen zu gemütlichem Beisammensein zusammen.

Von der Preisprüfungskommission. Ab Mittwoch, den 14. d. Mts., gelten nachstehende Höchstpreise für Fleisch- und Speck: Rindfleisch 1. Sorte 150, 2. Sorte 130, Schweinefleisch 1. Sorte 190, 2. Sorte 170, Kalbfleisch 1. Sorte 160, 2. Sorte 120, grüner Speck 1. Sorte 230, 2. Sorte 220, ferner am Markte: Rindfleisch 1. Sorte 140, 2. Sorte 120, Schweinefleisch 1. Sorte 180, 2. Sorte 160, Kalbfleisch 1. Sorte 150, 2. Sorte 110, grüner Speck 1. Sorte 230 sowie 2. Sorte 220 Groschen.

Die Wurst wird um 10 Groschen billiger. Auf der letzten Sitzung der Preisprüfungskommission in Kattowitz sind nachfolgende Wurstpreise geändert worden: Im Laden das Pfund gekochte Krakauerwurst von 240 auf 230, Leberwurst

Börsenkurse vom 13. 9. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.87 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.35 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.87 Rmk.

1. Sorte von 240 auf 230, 2. Sorte von 180 auf 170, Preßwurst 1. Sorte von 210 auf 200, 2. Sorte von 170 auf 160, Knoblauchwurst von 200 auf 190 sowie polnische Wurst von 180 auf 170, am Markte gekochte Krakauerwurst von 220 auf 210, Leberwurst 1. Sorte von 220 auf 210, 2. Sorte von 170 auf 160, Preßwurst 1. Sorte von 200 auf 190, 2. Sorte von 160 auf 150, Knoblauchwurst von 190 auf 180 und polnische Wurst von 170 auf 160 Groschen.

Weitere Preisermäßigungen. Nach einem Beschluß der Preisfestsetzungskommission in Kattowitz wurden weitere Preisänderungen getroffen und zwar: Für 1 Pfund neue Kartoffeln von 7 auf 6, ausländische Zwiebeln von 45 auf 30, ein Bündel Mohrrüben von 20 auf 12 Groschen. Obige Preise sind streng zu beachten. Evtl. Ueberschreitungen werden bestraft.

Königshütte und Umgebung

Patrioten

Werden von der deutschen Bevölkerung Ost-Oberschlesiens nach deutschen Grenzorten Abstecher aus irgendeinem Anlaß unternommen, dann schreit die polnische Presse Zeter und Mordio, und wir wissen es aus Erfahrung, in welch übler Weise die Heimkehr solcher Ausflügler sich gestaltete oder gestalten kann. Anscheinend ist das Betreten deutschen Bodens für manchen polnischen Zeitungsschreiber gleichbedeutend mit Landesverrat usw. Aber dieselbe Meinung teilen auch breite polnische Kreise. Nun kann man interessanterweise sehr oft feststellen, daß gerade die großen Schreier aus diesem Lager vielmals in Deutsch-Oberschlesien anzutreffen sind. Beuthen scheint für sie ein besonderer Anziehungspunkt zu sein, denn gerade dort wimmelt es von diesen Herrschaften so um den Ersten herum. Erst unlängst, als die Wiener Deutschmeister in Beuthen ein Gastspiel gaben, gab sich allem Anschein nach in Beuthen die Intelligenz des Westmarkenvereins ein Stelldichein, sogar Herr Schulinspektor Bocek, der in ihm eine nicht unbedeutende Rolle spielt, fehlte nicht. Und diese polnischen Herrschaften, die sonst an dem Deutschtum kein gutes Haar lassen, alle für Landesverräter stempeln, die einmal aus gesellschaftlichen Gründen die Grenze überschreiten, amüsieren sich dadrüben nicht schlecht, davon geben die Beuthener Schnaps- und Weindielen ein beredtes Zeugnis. Ja, und wie nett, wie deutschfreundlich da drüben die Herrschaften auf einmal werden, und merkwürdig, in jenen Schnaps- und Weindielen, wo so mancher Hundertzlotyschein diskret vom Ober gewechselt wird, wissen sie plötzlich zu erzählen, daß in Polen das Leben doch miserabel, von einem gelobten Lande, wie man es sich erträumte, nicht die geringste Spur sei. Und noch so vieles andere wissen sie, was sicherlich an ihren Stammtischen in Krolewska Huta oder Katowice nicht ausgesprochen wird und nicht ausgesprochen werden darf. Aber so bald sie einmal die schwarzweißen Grenzpfähle hinter dem Rücken haben, so bald sie polnische Luft atmen, geht eine eigentümliche Veränderung mit diesen Herrschaften vor. Sie werden wieder gute Westmärkler, gute Patrioten, Orden und Ehrenzeichen, sofern einer welche besitzt, werden verstohlen hervorgezogen und an ihren gewohnten Platz befördert. Und jetzt ist wieder Polen das gelobte Land und die drüben mitunter räudige Germans. Ja, wir können uns über unsere Patrioten ganz und gar nicht beklagen, herrlichere Edelmenschen wird es so leicht nicht wieder geben. In dieser Hinsicht können der Westmarkenverein und unsere verehrten Kollegen von der polnischen Presse, insbesondere die der „Polska Zachodnia", beruhigt sein.

Wichtige Besprechungen im Rathause

Am Montag vormittag begaben sich Stadtrat Kuzella und die Stadtverordneten Masurek und Zelder zum Stadtpräsidenten Spaltenstein, um wichtige Tagesfragen zu besprechen. Infolge der bevorstehenden Eindeckung mit Winterkartoffeln, wurde auch die Frage der Versorgung der Arbeitslosen und Stadtarmen mit Winterkartoffeln im großen Rahmen besprochen. Dabei ist festzustellen, daß von seiten der Stadt alle Vorbereitungen getroffen sind, um eine rasche Abwicklung zu ermöglichen. Die Belieferung hängt jedoch von der rechtzeitigen Zuweisung der Wojewodschaft ab, die auch die Kopfmenge festsetzt. Voraussichtlich werden dieselben Quantums an Kartoffeln wie im Vorjahre ausgegeben, dementsprechende Bekanntmachungen werden noch erlassen. Dasselbe gilt von der Kohlenversorgung, die erst aber nach der Kartoffelbelieferung einsetzen wird. — Infolge des am Sonntag, den 25. September zu erwartenden Besuches des Staatspräsidenten, wurde der Vorschlag unterbreitet, den Besuchern der Suppenküchen ein besonderes Mittagessen an diesem Tage zu verabfolgen. Bekanntlich sind die Suppenküchen an den Sonntagen geschlossen. Auch eine sehr weise Einrichtung, als ob die Armen der Aermsten an diesem Tage nichts essen brauchten. Hier zeigte der Stadtpräsident besondere Geneigtheit und empfahl den Antrag in der am Donnerstag stattfindenden Magistratssitzung zur Besprechung zu bringen. Hoffentlich wird sich Magistratus dazu entschließen, und den Arbeitslosen an diesem Tage die Freude bereiten. U. a. wurde auch berechtigte Klage darüber geführt, daß die meisten Hausbesitzer in den neuerbauten Wohnhäusern sehr gern auswärtige Mieter bevorzugen, weil diese jeden geforderten Mietzins bezahlen. Dadurch besteht für die einheimischen Wohnungsuchenden, die schon jahrelang auf eine Wohnung warten, keine Aussicht jemals eine Wohnung zu erhalten. (Wir werden diese Angelegenheit demnächst ausführlicher behandeln.) Aus diesem Grunde wurde der Vorschlag unterbreitet, eine Art Zuzugsverbot zu erlassen, um die hiesigen Wohnungsuchenden zu schützen und ihnen zu einer Wohnung zu verhelfen. Aus der Besprechung über die Bewohnung des Flüchtlingsbaues an der ulice 3go maja (Kronprinzenstraße) ist zu entnehmen, daß infolge der langsam fortschreitenden Arbeiten, die Belegung dieses Hauses in diesem Jahre noch nicht möglich sein wird. Somit ist auch die endgültige Freimachung der Volksschule 15, für dieses Jahr hinfällig. Nach Erledigung einiger kleineren Angelegenheiten wurde die Besprechung beendet.

Die baufällige Hilfsschule. Auf der ul. Bytomski in Königshütte befindet sich ein altes Schulgebäude, in welchem die Hilfsschule untergebracht ist. Dieses Gebäude ist ziemlich baufällig und erst vor kurzem wurde in einem Klassenzimmer, in dem an 60 Kinder unterrichtet werden, beobachtet, daß die Balken in bedenklicher Weise krachen und die Gefahr vorhanden ist, daß die Decke einstürzt. Hierauf wurde eine Revision des Klassenzimmers vorgenommen, und zwar indem die Dielen abgerissen wurden usw. Dabei ist festgestellt worden, daß alles buchstäblich verfault und morsch ist, der Boden ist vollständig mit Hausschwamm bedeckt. Ebenfalls sind die Wände vollständig zerfressen. Eine Reparation, die unbedingt notwendig ist, dürfte in die Zehntausende gehen, aber sie muß gemacht werden, da es ausgeschlossen ist, daß die Kinder, dazu noch kränkliche, in einem solchen Stall untergebracht sind. Es ist unbedingt erforderlich, daß sich die Schuldeputation dieser Sache annimmt, doch ebenfalls das Stadtparlament. Gerade mit solchen Fragen müßte sich letztere in erster Linie befassen und weniger mit Sachen, die die Allgemeinheit gar nichts angehen. Es wäre überhaupt notwendig, wenn alle Schulen einmal ganz gründlich durch unsere Stadträter untersucht würden, denn fast in allen gibt es mancherlei, was einer gründlichen und sofortigen Abhilfe bedarf.

Vom Denkmalsbau an der Post. Die mehrere Wochen ruhenden Arbeiten am Denkmal an der Post sind vor einigen Tagen mit Hochbetrieb wieder aufgenommen worden. Die Legung der Bordsteine um das Denkmal herum ist beendet, gegenwärtig wird die ganze Fläche gepflastert. Nach Beendigung dieser Arbeiten erfolgt das Hochziehen der Figur, die dann eingehüllt wird.

Wer sind die Eigentümer? Zwei Herrenfahrräder, die von einem Diebstahl herrühren dürften, können von den Eigentümern im Kriminalamt Königshütte, Zimmer 6, während den Dienststunden in Empfang genommen werden.

Selbstversorger. In der Montagnacht wurden mittels Nachschlüssels dem Malermeister Richard Schindler aus einem Schuppen des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 (Kronprinzenstraße) verschiedene Farben und Lacke von noch nicht festgestelltem Wert gestohlen. Der Farbenliebhaber entkam unerkannt, dürfte aber nicht weit zu suchen sein.

Das Budget der Kattowitzer Gartenverwaltung

Von dem bewilligten Betrage von 360 000 Zloty sind bis zum 1. September d. Js. rund 300 000 Zloty ausgegeben worden. Soll bis zum 1. April 1928 normal gearbeitet werden, so ist eine Nachbewilligung in Höhe von ungefähr 100 000 Zloty erforderlich.

Die starke Schwächung des Budgets in den ersten 5 Monaten war notwendig durch die außerordentlich ungünstige Frühjahrswitterung. Die dringendsten Frühjahrsarbeiten konnten infolgedessen in diesem Jahre erst nach Mitte April ausgeführt werden unter Ueberschreitung der Belegschaftsziffer von ungefähr 100 Prozent. Durch diese Maßnahmen wurden sehr große Vorteile und besonders die Möglichkeit geschaffen, den Ausbau des Parkes bei günstiger Wirtschaftslage im Laufe des Jahres ungehindert weiter zu fördern.

Nach Beendigung der Frühjahrsarbeiten nahm das Projekt einer größeren Ausstellung in Katowice festere Formen an. In Rücksicht auf die zu veranstaltende Ausstellung erschien es notwendig die begonnenen Neubauten am Ostrande des Parkes, die an das Ausstellungsgelände grenzen mit größter Beschleunigung bis zur Eröffnung der Ausstellung fertigzustellen und nicht wie geplant, ein Jahr zurückzustellen. Nachdem feststand, daß Vertreter der Regierung und der Herr Staatspräsident die Ausstellung besuchen werden, haben die verantwortlichen Magistratsmitglieder den Abschluß der notwendigen Ausbauarbeiten im Park bis zur Eröffnung der Ausstellung als dringend notwendige Maßnahmen gefordert. **Es sei ausdrücklich bemerkt, daß es sich bei diesen ganzen Arbeiten lediglich um Arbeiten innerhalb des Parkes, also westlich der ul. Kosciuszki handelt und diese geschaffenen Werte dem Parke dauernd erhalten bleiben.**

Bei der Etatsberatung im Herbst 1926 hat die Finanzkommission das Budget der Gartenverwaltung um 30 000 Zloty gekürzt, um das Budget der Stadt zu bilanzieren. Es wurde ausdrücklich bemerkt, daß die 30 000 Zloty nicht entbehrt werden können, weil der Haushaltsplan der Gartenverwaltung mit größter Sparsamkeit aufgestellt wurde. Die Kommission hat daraufhin die Nachbewilligung der 30 000 Zloty einschließlich etwaiger Lohnzahlungen im Herbst 1927 als erwünscht bezeichnet, wenn der Geldmarkt der Stadtverwaltung nicht ungünstig ist.

Die Mehrausgabe ist auch begründet durch die Erhöhung der Löhne, die seit Aufstellung des Budgets bis zum 1. August d. Js. um 15 Prozent und vom 1. August 1927 ab insgesamt um 25 Prozent erhöht worden sind. Kalkuliert man die im Frühjahr gestrichenen 30 000 Zloty in das Budget für 1927 ein, so ergibt sich infolge der Lohnerhöhungen ein Mehrbedarf an Löhnen für das laufende Geschäftsjahr von rund 45 000 Zloty. Zu diesem Betrage sind die gestrichenen 30 000 Zloty hinzuzuzählen, so daß eine Gesamtsumme von 75 000 Zloty entsteht. Das wäre also die Basis, die bei der Etatsberatung im Herbst 1926 als Minimum durch die zuständige Kommission und auch durch die städt. Körperschaften anerkannt worden ist. Der noch fehlende Restbetrag in Höhe von ungefähr 25—30 000 Zloty, ergibt sich durch den beschleunigten Ausbau des Parkes Kosciuszki in Rücksicht auf die Ausstellung und den Besuch der Stadtvertreter.

Gestehungskosten bei dem Ausbau des Parkes Kosciuszki.

Das gesamte Gelände am Park Kosciuszki, das augenblicklich durch die städt. Gartenverwaltung als öffentliche Grünflächen beeinflußt wird, umfaßt ungefähr 800 000 Quadratm. Von diesem Gelände sind fast vollständig 300 000 Quadratmeter ausgebaut. An Kosten sind für diese Flächen aufgewendet worden im Jahre 1924 26 000 Zl., 1925 69 000 Zl., 1926 88 000 Zl., 1927 150 000 Zloty. Zusammen: 330 000 Zloty

Das sind je Quadratmeter 1,10 Zloty. Dieser Betrag ist durchaus niedrig. Die Nachbarstadt Beuthen hat in der Vorkriegszeit in ihrem Stadtpark ein Gelände von 100 000 Quadratmeter ausgebaut und für diesen Zweck 300 000 Goldmark gleich 3 Goldmark je Quadratmeter bewilligt bei 10stündiger Arbeitszeit und niedrigeren Preisen. Wenn man nur 50 Prozent zuschlägt, so erhält man einen Preis von 4,50 Goldmark pro Quadratmeter, der für die Ausführung derselben Arbeiten heute notwendig wäre. Wenn die städt. Gartenverwaltung in Katowice bei den furchtbar ungünstigen Bodenverhältnissen (blauer Tonboden, Sandsteinfelsen) und den sehr schädigenden Folgeerscheinungen der Industrie, der fehlenden Wasserversorgung nur 1 Zloty gleich 0,40 Goldmark, ausgegeben hat, so ist das sicher ein Zeichen von guter Wirtschaft.

Die Vergrößerung des Parkes wird durch die zuständigen Stellen des Magistrats dauernd eifrig gefördert. Von den Hohenlohewerken sollen etwa 180 000 Quadratmeter Land sofort erworben werden (Steinbruchgelände für Schrebergärten, Gelände am Pogonplatz für Spielplätze usw.) Außerdem ist die Erweiterung des Parkes nach Westen, Süden und nach Muchowiec zu geplant.

Bei der Sorge um den Ausbau des Parkes ist auf die sogenannten Vororte nicht vergessen worden. An Schrebergärten wird für die Arbeiter und Beamten noch in diesem Herbst eine Schrebergartenkolonie von 30 000 qm Größe übergeben werden. In Ligota ist eine Friedhofsanlage von 20 000 qm in diesem Jahr dem Verkehr übergeben worden. Die ganze Anlage wird als Erholungsplatz von der Bevölkerung gern besucht. Mit der Verwaltung von Giesches Erben wird wegen Uebernahme des Eichenparkes Zalenze verhandelt, etwa 20 Ruhebänke sind bereits aufgestellt. Der ganze Park, der etwa 10 000 Quadratmeter umfaßt, soll zu einer Erholungsanlage umgebaut werden. In Zalenze am Restaurant von Grünfeld sind gute Sitzplätze eingerichtet worden. Mit Generaldirektor Willinger wird wegen Pachtung des Parkes an der Ferdinandgrube verhandelt. Hier soll ein Park für die Bürger von Bogucice entstehen. In der Nähe des Christnachtschachtes soll Spielplatzgelände für die Bogucicer Bevölkerung eingerichtet werden.

Der Ausbau des Lehrgartens in der Altstadt wurde in diesem Geschäftsjahr beendet. Die große Bedeutung dieses eigenartigen Lehrgartens wird in ganz Polen außerordentlich geschätzt. An Wochentagen werden 2000, an Sonntagen bis 4000 Besucher gezählt.

Wenn die notwendigen Geldmittel für diese so wertvolle produktive Arbeitslosenfürsorge bewilligt werden, wird es leicht sein in ganz Groß-Katowice das Grünflächensystem im Interesse der Bevölkerung zweckmäßig auszubauen. Zunächst wird gebeten einen Betrag von 55 000 Zloty plus 45 000 Zloty (der Betrag, der durch die Lohnerhöhungen bedingt ist) gleich zusammen 100 000 Zloty nachzubewilligen, um die Ausgabe, die durch Lohnerhöhungen und die Kürzung des Budgets bei der Etatsberatung entstanden sind, auszugleichen und die Arbeiten die in Rücksicht auf die Ausstellung ausgeführt worden sind, zu decken und eine normale Ausbautätigkeit der städt. Gartenverwaltung bis zum 1. April 1928 sicher zu stellen.

Myslowitz

Die geplante Demonstration der Armen.

Nach der Reduzierung der alleinstehenden Armen, die bei den Abtragungsarbeiten der Halde in Städtisch-Janow beschäftigt waren, haben die 50 übriggebliebenen Arbeiter ein Gesuch an den Magistrat eingereicht, in welchem sie den Tariflohn verlangen. Bis heute steht nicht fest, was mit dem Antrag geschehen ist, weil die Beschlüsse des Magistrats geheim sind und geheim gehalten werden. Das, was aus dem Sitzungssaal durchgesickert ist, war für die Armen wenig erfreulich gewesen. Der Magistrat soll beschlossen haben, den Armen den geforderten Tariflohn zu zahlen, dafür aber die Arbeitszeit von 8 auf 16 Stunden zu verlängern. Diese Nachricht hat unter den armen Haldenarbeitern eine Aufregung hervorgerufen. Die Leute wollten sofort mit ihrem Arbeitsgerät vor den Magistrat ziehen und dort ihren Forderungen Nachdruck verleihen. Die Besonnenen unter ihnen hatten Mühe, die Heißsporne von ihrem Vorhaben abzubringen. Die Ansicht, daß es zwecklos ist, am Sonnabend vor den Magistrat zu ziehen, weil von den maßgebenden Personen kaum jemand anzutreffen sein dürfte, hat schließlich gesiegt. Die Demonstration wurde für Montag vormittag verlegt. Am Montag werden die 50 Armen, die bei der Haldenabtragung beschäftigt sind, mit ihrem Arbeitsgerät vor den Magistrat ziehen und dort nach der „Gazeta Robotnicza" den „Radcas" womöglich etwas vorpfeifen, von dem aber manchem heiß werden kann. Wir können dem Magistrat nur raten, die armen, verzweifelten Menschen nicht zu reizen, da die Folgen leicht unangenehm werden könnten.

Wichtig für Arbeitslose und Invaliden. Der Magistrat gibt bekannt, daß alle Armen, ferner Arbeitslosen und Invaliden, die von den Armengeldern bezw. Arbeitslosenunterstützung oder von der Rente leben und Anspruch auf unentgeltliche Zuweisung von Winterkartoffeln erheben, müssen sich mit diesbezüglichen Ausweisen versehen im Magistrat, Zimmer Nr. 7, in die Versorgungsliste eintragen lassen. Alle Registrierungen müssen spätestens bis zum 19. September durchgeführt sein und spätere Anmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt werden können. Wer also von den Armen auf Winterkartoffeln reflektiert, der möge sich vor dem 19. September in die Versorgungsliste eintragen lassen.

Aus Gieschewald. Im vorigen Jahre hat die Spolka „Giesche" mit dem Bau der Villen für die amerikanischen Dollar-Aktionäre begonnen. Dazu wurde das passendste Waldgelände in Gieschewald ausgesucht, welches an der Hauptstraße zwischen Emanuelssegen und Kattowitz liegt. Nun sind in diesem Jahre insgesamt 4 Villen vollständig als bewohnbar hergestellt und bezogen worden. Nachdem eine Umzäunung vorgenommen wurde, welche anbei mehrere Hektar Waldgelände umfaßt, wird jetzt unermüdlich an dem Ausbau der inneren Parkanlagen nebst Verkehrsverbindungen tüchtig gearbeitet. Das man sich solche Ausgaben zu solchen Luxusbauten mit Anlagen in der schweren Zeit, wofür so mancher Kumpel in der Grube der Verdienst aufs Brot für seine Familie nicht reicht, leisten kann, ist der beste Beweis, daß die Gewinne infolge der erhöhten Mehrproduktion im Bergbau, welche schon auf einigen Schachtanlagen 2 Tonnen pro Kopf der Belegschaft betragen, Riesengewinne einbringen. Wie lange wird der Kumpel noch warten müssen, bis die Brotsamen vom Tische seines Herrn auch für ihn fallen werden? —

Enkel der Jakobiner

Zur französischen Wahlbewegung

Am 28. Mai stand Albert Sarraut, französischer Innenminister, auf der Tribüne der Kammer und versuchte Frankreich klar zu machen, warum der Kommunismus der Feind sei. Er sprach mit verschleierter Stimme und bewies, was alle wußten, daß die Lehre Karl Marx der bürgerlichen Ordnung Frankreichs und der übrigen Welt feindlich sei. Er deutete mit erhobenem Finger auf diese Gefahr und erinnerte in mehr als einem Betracht an Robespierre, was seine Parteifreunde auch anerkannten. Er sprach von dieser besten aller Welten wie vom Höchsten Wesen, und je doktrinärer er sprach, um so mehr fühlte die äußerste Linke des Hauses ihre Köpfe auf den Schultern wackeln. Robespierre, von seinen Gegnern zur Schlußfolgerung gedrängt, rief ihnen entgegen: „Die Schlußfolgerung ist das Anklagedekret gegen Sie, meine Herren!“ So auch Sarraut. Man rief ihm zu: „Her mit den Enthüllungen, heraus mit den Beweisen, auf den Tisch mit den Dokumenten!“ Aber er hatte keine und begnügte sich damit, gewisse Köpfe wackeln zu lassen. Der Finger drohte.

Das Kabinett der Nationalen Einigkeit ist die Brutstätte politischer Widernatürlichkeiten. Fast seine sämtlichen Mitglieder werden fortgesetzt gezwungen, gegen ihre politische Natur zu handeln. Painleve verschleppt die einjährige Dienstzeit, Queuille erhöht die Getreidezölle, Briand verzögert die Räumung des Rheinlandes, Poincaree unterhält sich mit Herrn von Hoesch — und Albert Sarraut startet den Feldzug gegen den Kommunismus. Nun ist es natürlich das gute Recht jedes Landes und jeder Partei, sich vor der eigenen Guillotinierung zu schützen. Aber soweit sind wir in Frankreich noch keineswegs. Es handelt sich vorläufig einmal darum, den großen Bürgerblock für die kommenden Wahlen auf die Beine zu bringen, eine Ordnungspartei zusammenzuschließen, die auf das finanzielle Wiederaufbauprogramm Poincarees vereidigt ist. Und Sarraut, der sich überhaupt nur zur Durchführung der Wahlreform von seinem Bruder Maurice ins Kabinett entsenden ließ, erkaufte sich diese Reform dadurch, daß er sich an die Spitze der Kampagne gegen den Kommunismus stellt.

Welche Folgen wird dies für die radikal-soziale Partei haben? Zunächst einmal die, daß die Wiederanlehnung an die Sozialisten ihnen heute schon erschwert ist. Die Wahlkampagne drängt die Radikal-Sozialisten immer wieder nach rechts, d. h. fort von den Arbeitermassen, mit denen sie 1924 den großen Sieg der Linken erkämpfte. Denn die Sozialisten ertragen den Feldzug gegen die angebliche Revolutionsgefahr nur schwer. Wie jede gemäßigte Arbeiterpartei, so haben auch sie um die Anhänglichkeit der Massen zu kämpfen, die die Schärfe Sarrauts gegen sich gerichtet fühlen, auch wenn sie nicht kommunistisch sind. Dieselben Männer, die den Verfolgungen ihre Zustimmung geben, werden es schwer haben, bei den Wahlen mit Arbeiterführern zusammen zu arbeiten. Die antikommunistische Propaganda ist also eine Waffe der Gemäßigten und der Rechten, um die Radikal-Sozialen von der Arbeiterpartei im Hinblick auf die Wahlen zu trennen. Und der radikalsoziale Minister Sarraut ist verurteilt, eigenhändig für diese Trennung zu arbeiten.

Die Einzelheiten des antikommunistischen Feldzuges gehen uns nur wenig an. Immerhin muß man dem Bilde widersprechen, das der größte Teil der Pariser Presse — die Provinzpresse, vor allem die „Depeche de Toulouse“, macht davon eine Ausnahme — von der sozialen Lage in Frankreich gibt. Glaubt man den fetten Ueberschriften, den aufregenden Schlagzeilen den farbenfreudigen Schilderungen dieser Blätter, so gewinnt man mühelos den Eindruck, als ob Frankreich am Vorabend der proletarischen Revolution stehe. Dies entspricht aber in keiner Weise der Realität. Der Klassenkampf ist heute in Frankreich nicht mehr als ein latenter Gegensatz, und die Durchschnittsexistenz des französischen Arbeiters ist heute so konstruiert, daß sie noch eine enorme Belastung ohne Erschütterung aushält. Aber das französische Lieblingswort „Sicherheit“ hilft hier über alle durch die störende Wirklichkeit erzeugten Schwierigkeiten hinweg. Dem friedlichen Bürger — und in Frankreich ist der Bürger ganz besonders besitzesfreudig und friedliebend — wird klar gemacht, daß seine Sicherheit bedroht sei. Und das ist wie der Schlag mit einer Zauberrute.

Das Wort Sicherheit ruft in Frankreich allezeit in verhängnisvoller Weise Fachleute für Sicherheit auf den Plan, die dem Politiker die Arbeit aus der Hand nehmen. Die außenpolitische Sicherheit erweckt die Generäle zu einem geradezu unheimlichen Leben und drängt die Politiker zurück, die innere Sicherheit stellt die Polizei in den Vordergrund. Das Schlagwort „Der Kommunismus ist der Feind“ hat es fertiggebracht, der Polizei eine vorherrschende Rolle in der inneren Politik Frankreichs einzuräumen. Ein nicht geringer Teil der politischen Exekutive ist im Begriff, in die Hände der Polizei überzugehen.

*

Jean Chiappe, Polizeipräfekt in Paris, ist der Mann für diese Rolle. Nachfahr des Jakobiners Chiappe, Vertreter Korsikas im Nationalkonvent von 1792, hat er den Glauben an die zentrale Allmacht des Staates im Blute. Seine Talente sind unbegrenzt, seine Energie nicht zu brechen. Schon mehr als einmal hat er mit seiner nervenvollen Hand in die Politik gegriffen, als Direktor der öffentlichen Sicherheit löste er die gefährliche Spannung zwischen Frankreich und Italien mit einem Schlage: er erledigte Ricciotti Garibaldi. Er hat glänzende Beweise von Unabhängigkeit, unerhörtem moralischen Mute und — unerschöpflicher Phantasie gegeben. Wo man die Dämmerung des politischen Lebens in diesem Lande nicht mehr durchdringt, da hebt sich undeutlich, aber imponierend die Figur des Jakobinerenkels ab.

Sarrauts Vorstoß in der Kammer am 28. Mai war ein Mißerfolg. Der Präfekt sah die einzigartige Chance, diese Niederlage auszugleichen (denn er macht keine Politik, er führt sie bloß aus). Am Abend nach der Hinrichtung Saccos und Vanzettis lebte das antikommunistische Programm wieder auf. Die Polizei war da, der Aufruhr war da. Nun rollten die Ereignisse mit einer Blitzschnelle ab, daß der kommunistischen Partei Hören und Sehen verging. „Kommunisten haben das Grab des Unbekannten Soldaten bespuckt!“ Der Atem Frankreichs stockte. Einige schwache Versuche — wie zum Beispiel von der „Oeuvre“ —, Feststellungen zu machen, ob auch nur die Spur eines Beweises dafür vorhanden sei, wurden von der allgemeinen Entrüstung überdröhnt. Das traf ins Schwarze! Das saß!! Die Regierung erschien vollzählig an der blumenbekränzten Grabesschwelle und leistete stumme Abbitte. Die Enkel des jakobinischen Geistes, Herriot, Sarraut, standen zwischen Poincaree und Marin und senkten die Köpfe. Der Stein schlief, der tote Soldat schlief, und da er die Wahrheit kennt, nahm er die Abbitte wohl im Namen aller entgegen, die den Stahlhelm namenlos getragen und denen die regierende Welt soviel abzubitten hat. Weiter, weiter! Der Pyrenäen-Expreß entgleiste, das haben die Kommunisten getan, eine Bombe flog in ein Dancing, wer hat das anders getan als die Anarchisten, die vor den Augen der kritiklosen Welt mit jedem Revolutionär zusammenflossen. Der Flieger Givon, der den Atlantik überqueren wollte, prügelte sich — dank einem Mißverständnis, wie er selbst bekannte — mit einem Arbeiter: die Kommunisten greifen die Ehre der Fliegerei an. Painleve (Painleve!) ermächtigt die Offiziere und Unteroffiziere, Zivilisten, von denen sie sich beleidigt fühlen, zu verhaften, wenn kein Polizist zur Hand ist. Niemand schreit: Zabern! Bei dem Berichterstatter der sowjetistischen Telegraphenagentur erscheinen Sonntags morgens um 7 Uhr Polizisten, um seine Ausweisung in Vergeltung seiner Berichterstattung über die Unruhen auf dem Boulevard Sebastopol zu vollziehen. Der russische Botschafter Rakowski wird in den Grundfesten seiner Position erschüttert, und es fehlt nicht viel, daß die Polizei auch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland besorgte. Das Innenministerium veröffentlicht eine Aufstellung der Verhaftungen, Bestrafungen, Ausweisungen usw. Die „Strecke“ ist stattlich. Aber noch wird kein „Halali“ geblasen.

Es ist wie ein Fieber. Der Arbeiter, der das alte französische Wort „Der Aufstand ist die heiligste der Pflichten“ längst vergessen hat, hört's, sieht's, liest's. Langsam beginnt er selber zu glauben, daß er ein gefährlicher Revolutionär sei, und während er friedlich sommerabends auf dem Stuhl vor seiner Haustür sitzt, befühlt er sich sozusagen erstaunt von oben bis unten und fragt sich, ob dies denn wirklich der Vorabend der Revolution sei. Die Verteidiger der Sicherheit sind da, aber noch fehlt der richtige Feind. Und wenn erst mal die Wahlen vorbei sind, wird man ihn auch wohl kaum noch suchen.

Die radikal-soziale Partei Frankreichs rühmt sich, das letzte Kind der großen Revolution zu sein und die Traditionen des Konvents allein bewahrt zu haben. Mag sein, aber dann kann man ihnen nur wünschen, daß die Neuwahlen für sie kein Neunter Thermidor werden möchten. Die französische Rechte bläst mit vollen Backen in die Flamme und schließt ihre Reihen. Sie klopft den Enkeln der Jakobiner auf die Schulter, weil sie so wacker an der Erschütterung des Kartells, dieser Hoffnung Europas arbeiten und sich diejenigen Elemente verfeinden, ohne die kein Sieg der Linken möglich ist: die arbeitenden Massen.

Die kleinen Sorgen im großen Amerika

Wie der Durchschnittsamerikaner seinen Alltag verlebt. — Amerika langweiliger als Europa.

Mit großen Hoffnungen tritt der Auswanderer die Reise über den Ozean an, denn „drüben“ soll ein neues Leben beginnen, das bunter, abwechslungsreicher als das europäische verlaufen soll. Wenn sich das „Greenhorn“ aber erst einmal geistig akklimatisiert hat, wenn ihm die fremdartigen Erscheinungen selbstverständlich geworden sind, dann findet er bald, daß der Alltag nicht nur ganz ähnlich in Neuyork, Boston, Philadelphia oder Washington verläuft, sondern daß auch kein allzu großer Unterschied zu dem Leben in Berlin, Breslau, München oder Frankfurt besteht, wenn man davon absieht, daß die deutschen oder französischen Großstädte am Abend sehr viel mehr Abwechslung bieten.

Der Durchschnittsamerikaner, der sich selbst gern als „hundertprozentig“ bezeichnet, ist zwar wohlhabender als der Europäer, da er ein kleines Häuschen besitzt und sein Auto in der Garage hat; aber auch er muß ständig seinem Beruf nachgehen, und er empfindet die in Amerika übliche Schuldenlast für Teilzahlungskäufe an denen er viele Jahre abzahlen muß, sehr drückend. Wenn er morgens beim Frühstück nach der Zeitung greift, blättert er über Leitartikel und Kunstberichte unaufmerksam hinweg. Einen Augenblick widmet er dann den Sportnachrichten; aber erst bei den „Funnies“, den Ulkfiguren „Jeff and Mutt“ oder „The Toonerville Trolley Car“ vertieft er sich in sein Blatt. Ist das Frühstück beendet, steigt er in sein Auto und reiht sich auf der Straße in die Autoschlange ein. Natürlich schimpft er an den Straßenkreuzungen über das wechselnde Verkehrslicht, dann sucht er im Geschäftsviertel zehn bis fünfzehn Minuten nach einem geeigneten Parking-Platz für sein Auto.

Wenn er endlich sein Büro betreten hat, widmet er sich seinen Berufspflichten mit derselben ungeheuren Arbeitslust, die den europäischen Angestellten im allgemeinen auszeichnet.

Auch in amerikanischen Büros wird geklatscht, auch hier gibt es kleinliche Neider und Streber. In der Lunch-Pause geht es im Sturmschritt nach dem Frühstücksraum, wo man kurze Grüße mit denen austauscht, die man jeden Tag zur selben Stunde am nämlichen Tische antrifft. Dann geht es zurück in die Tretmühle. Je weiter der Nachmittag vorwärtsschreitet, desto häufiger wird nach der Uhr gesehen. Endlich ist Schluß; die Bücher werden auf die Minute zugeklappt und man eilt zurück zu seinem Auto.

Doch da geht der Aerger erst richtig los. Vorn und hinten haben andere Autos geparkt. Wie herauskommen? Nach einem förmlichen Rangieren mit dem Auto, das zehn bis fünfzehn Minuten dauert, ist der Wagen endlich frei. In der Zwischenzeit hat aber der Heimwärts-Rush begonnen. Nur im Schritt kommt die Autoschlange durch die Geschäftsstraßen vorwärts. Für Strecken, die man sonst in vier bis fünf Minuten zurücklegt, braucht man jetzt eine halbe Stunde und mehr. Endlich ist man aus dem Geschäftsviertel heraus, doch die Stimmung ist durch die vielen Hemmungen verdorben. Man ist wütend, wenn jemand mit einem anderen Auto vorbeikommen will. Verärgert fährt man etwas seitwärts, um den Nachdrängenden, der wütend seine Hupe ertönen läßt, am Vorwärtskommen zu hindern. Endlich ist man zu Hause. Sofort Rock und Kragen abgelegt, die Hemdärmel hochgekrempelt und auf die „Porch“-Veranda. Dort erholt man sich in dem unentbehrlichen Schaukelstuhl, bis die Ehefrau aus gekauften Konserven das Abendmahl hergestellt hat. Nach einer Weile wird nochmals das Auto bestiegen, und es geht mit der Frau hinaus auf die Landstraße, wo man sich wieder in einer Autoschlange durch die Landschaft windet.

Das Geheimnis der Tätowierungen

Die Sitte in der Verbrecherwelt. — Allerlei sonderbare Embleme.

Mehr als dreißig Jahre sind vergangen, seit der berühmte italienische Psychiater Cesare Lombroso seine Schriften über die Natur des Verbrechers veröffentlicht hat, und in dieser Zeit hat die Erforschung der im Menschen ruhenden verbrecherischen Anlagen viele Fortschritte gemacht. Schon Lombroso fiel es bei seinen Studienbesuchen in Gefängnissen und Krankenhäusern auf, daß die meisten Verbrecher tätowiert waren; in dieser Tatsache glaubte er eine Bestätigung seiner atavistischen Kriminalitätstheorie erblicken zu können. Nach seiner Meinung ist der Verbrecher nämlich ein auf einer frühen Kulturstufe der Menschheit stehengebliebener Typ — daher sein Drang, den Körper mit Emblemen zu verzieren, was im allgemeinen nur noch die Angehörigen der wilden Stämme tun, in früheren Zeiten aber wahrscheinlich von allen Urmenschen gemacht wurde. Diese Behauptung Lombrosos stieg bei vielen Kriminalforschern und Kulturhistorikern auf heftigen Widerspruch. Doch kann man nicht leugnen, daß gerade bei Verbrechern die Tätowierung außerordentlich häufig verbreitet ist.

Es sind inzwischen so viel Inschriften und Abbildungen, die die Haut „schmücken“ sollen, gesammelt worden, daß man von einer richtigen „Hautliteratur“ und von „Hautbildergalerien“ sprechen kann. Fast jeder Verbrecher läßt sich eine Devise in die Haut einschneiden, in der er seinen Hoffnungen Ausdruck gibt, seine Weltanschauung formuliert, über seine Leiden klagt, oder der bürgerlichen Welt einen erbitterten Kampf auf Leben und Tod ansagt. Viele von diesen Individuen haben nicht mehr vom Leben zu erwarten; sie wissen ganz genau, daß sie ihr Leben am Galgen oder auf dem Schafott beenden werden. Deshalb findet man bei den französischen Verbrechern recht oft den grauenvollen Spruch: „Promis a Deibler!“; Herr Deibler ist eine der Verbrecherwelt in Frankreich sehr gut bekannte Persönlichkeit — er ist nämlich Frankreichs oberster Scharfrichter, und der Spruch bedeutet also: „Dem Scharfrichter geweiht.“ Manchmal bezeichnen sich die Verbrecher auch als „Verlobte der Witwe“. Unter „Witwe“ versteht man im Argot der Pariser Verbrecher die Guillotine. Ein mehrfach vorbestrafter Gauner, der in der Fremdenlegion eine letzte Zuflucht suchte, erlaubte sich den Witz, sich einen Armeebefehl auf die Stirn tätowieren zu lassen. Er blieb trotzdem bei der Truppe, mußte aber bei einer Parade mit verbundener Stirn vor einem höheren Offizier vorbeimarschieren, um kein Aufsehen zu erregen. Symbolische Tätowierungen, die ziemlich häufig vorkommen, sind u. a. das Armband am linken Handgelenk, das von Dolchen durchbohrte Herz, die Taube mit dem Brief im Schnabel, der Anker und der Blumenstrauß.

Seltener ist dagegen die Tätowierung eines bekannten Kunstwerkes. Man fand auf dem Rücken eines Raubmörders der viel Sinn für weibliche Anmut zu haben schien, eine technisch gut ausgeführte Reproduktion des berühmten Tizian-Bildes „Die liegende Venus“. Nicht ungewöhnlich sind Abbildungen von berühmten Verbrechen; so kennt man tätowierte Bilder, die die Ermordung des Präsidenten Carnot, die Ermordung des Herzogs von Guise im Jahre 1588, die Erdolchung König Heinrich des Vierten von Frankreich darstellen. Zuweilen lassen sich die Verbrecher Abbildungen verschiedener Hinrichtungsarten in die Haut ätzen; je nach der Nationalität wird dabei das Bild der Guillotine, des Stricks, des elektrischen Stuhles bevorzugt, und in Barcelona oder Madrid tragen die Verbrecher sogar die tätowierten Darstellungen der wenig bekannten Garotte; in Spanien wird nämlich der zum Tode Verurteilte durch das Zuschnüren des Halses mittels der sog. Garotte erwürgt.

Die Anarchisten, die man ja nicht ohne weiteres zu den Verbrechern rechnen kann, da sie eher zu den politischen Fanatikern gehören, haben ihre eigenen Embleme — einen Schädel zwischen Säbeln oder zwei ineinander verschlungene Schlangen.

Man kann aber auf keinen Fall behaupten, daß sich nur Verbrecher tätowieren lassen; tragen doch fast alle Seeleute mehr oder minder prächtige Tigerjagden, Schiffsanker und Mädchennamen auf Arm, Brust und Rücken. Wäre die Auffassung Lombrosos ausnahmslos richtig, so müßte man auch annehmen, daß der Stammvater des schwedischen Königshauses, Karl XIV. Johann, ehemals Marschall Bernadotte, gleichfalls ein Verbrecher gewesen sei. Aus dem schwedischen Hofarchiv erfährt man nämlich eine bemerkenswerte Geschichte über diesen König. Als Karl XIV. Johann eines Tages schwer erkrankte, wollte er den Aerzten auf keinen Fall gestatten, an ihm einen Aderlaß vorzunehmen. Beim zweiten schweren Anfall entschloß sich der König, den Arm zu entblößen; vorher verlangte er aber von den Aerzten einen Eid, über das, was sie zu sehen bekommen würden, absolutes Stillschweigen zu bewahren. Auf dem Arm des Königs war die Inschrift tätowiert: „Tod allen Königen!“ Der junge Leutnant Bernadotte, der im Revolutionsheer diente, wollte auf diese Weise seine revolutionäre Gesinnung zum Ausdruck bringen.

100 Frauen wollen nach Amerika fliegen

Was Levine für sonderbare Angebote erhält.

Charles Levine, der nur auf günstiges Wetter wartet, um mit seinem britischen Piloten, Kapitän Hinchliffe, nach Amerika zu starten, mußte auf den energischen Einspruch seines Piloten der jungen Amerikanerin Miß Boll erklären, daß er sie nicht als Passagier mitnehmen könne. Auch die Tränen der in ihren Hoffnungen getäuschten jungen Dame vermochten ihn in seinem Entschluß nicht wankend zu machen. In einem Interview mit dem Berichterstatter eines Londoner Blattes erklärte Levine nun, daß er von Leuten beiderlei Geschlechts bestürmt werde, sie um jeden Preis den geplanten Flug mitmachen zu lassen.

„Unter ihnen,“ erklärte Levine, „befinden sich rund hundert Frauen.“ Viele Bewerbungsschreiben sind recht amüsant. So schreibt eine unternehmungslustige Dame: „Ich hoffe, Sie werden mich mitnehmen, denn ich möchte für mein Leben gern zum Film gehen.“ Eine andere erklärt: „Wenn Sie mich durchaus nicht mitnehmen können oder wollen, so machen Sie wenigstens von meinem Wunsche, den Atlantikflug mitzumachen, den Blättern Mitteilung, damit etwas Reklame für mich gemacht wird.

Ich glaube übrigens, daß auch bei vielen Vertretern des starken Geschlechts der Wunsch, im Film zu erscheinen, der Vater des Fluggedankens ist. Ein junger Londoner Friseur, der mir sein Bild schickte und dabei darauf hinwies, daß so schöne Menschen für Hollywood besonders geeignet seien, richtete an mich die Frage: „Können Sie mich nicht direkt nach Los Angeles befördern, damit ich gleich meine Filmlaufbahn beginnen kann?“

Nicht wenig erstaunt war ich, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, wieviele Leute mit mir verwandt sein wollen. Ich hätte nie geahnt, daß ich so viele Verwandte habe. Ein besonders liebenswürdiges Briefchen erhielt ich von einer Irländerin, die mir schrieb: „Es ist unser großer Kummer, daß wir Irländer Sie nicht zu unseren Landsleuten zählen können.“ Sie sandte mir gleichzeitig einen Erikazweig, der mir Glück bringen sollte. Ich antwortete ihr: „Wenn es Ihnen einen Trost gewähren kann, so will ich Ihnen verraten, daß ich am Tage St. Patricks, des Schutzpatrons Ihres Landes, das Licht der Welt erblickt habe.“ Im übrigen erhalte ich von überallher Glückbringer, angefangen vom vierblättrigen Kleeblatt bis zu Figuren des Heiligen Raphael, des Schutzheiligen der Flieger.

Ein alter Herr sandte mir ein Stück Metall, das meine Maschine gegen den Blitz schützen soll, wenn es an ihr als Blitzableiter befestigt wird.

Ich habe im übrigen ungezählte Ratschläge für meinen nächsten Flug erhalten. Ein ängstlicher Mann rät mir beispielsweise dringend, einen „Sicherheitskoffer“, den er erfunden hat, mit auf die Reise zu nehmen. Sollte ich in den Ozean stürzen, so brauchte ich mich nur in den Koffer einzuschließen, um sicher auf dem Wasser zu schwimmen.“

Sprachunterricht im Mutterleib

Interessante Beobachtungen an taubgeborenen Tieren.

Von Dr. G. V. Mendel.

Man sollte gar nicht glauben, wie häufig unter unseren Haustieren Taubheit von Geburt an ist. Aber da diese Taubheit eigentlich nur bei sorgfältiger Beobachtung erst bemerkbar wird, so kommt auch nur ein Bruchteil der Fälle überhaupt zu unserer Kenntnis. Sehen wir zunächst einmal völlig ab von den japanischen Tanzmäusen, denen die Gehörlosigkeit künstlich angezüchtet wurde und die gerade deshalb ihre grotesken Drehbewegungen ausführen, um mittels des nun übersteigerten Geruchssinnes in wirbelnder Fahrt sich hinreichend zu orientieren; befassen wir uns vielmehr nur mit solchen Fällen, wo diese Taubheit als Krankheit auftritt. Am bekanntesten dürften dafür wahrscheinlich die weißen Angorakatzen geworden sein.

Sagt man doch, daß alle weißen Angorakater mit blauen Augen regelmäßig taub seien, die Katzen dagegen nur selten. Nach meinen Erfahrungen stimmt diese Regel freilich nicht ganz. Ich kenne derartige Kater, die ausgezeichnet hören, umgekehrt aber auch Katzen, die taub sind. Jedenfalls kann man sagen, das diese Rasse durch Ueberzüchtung unbedingt dazu neigt, den Fehler zu vererben. So befindet sich z. B. in meinem Besitz ein weibliches junges Kätzchen von fleckenlosem Weiß, das nur einen Schuß Angorablut in seinen Adern trägt, das aber trotzdem auch angeborene Gehörlosigkeit als Rasseerbteil überkommen hat. Dabei hat das Tierchen nicht einmal zwei blaue Augen, sondern nur eines, während das andere grün geraten ist.

Und damit mein Pech nicht allein steht, hatte ich außerdem noch einen jungen weißen Spitz, der ebenfalls stocktaub geboren war. Wie schwer bei beiden Tieren der Fehler zu erkennen war, möge man daraus ersehen, daß es bei dem Hund fast einen Monat, bei der Katze immerhin über zwei Wochen dauerte, bis wir dahinter kamen, daß sie nicht hörten. Man sieht daraus, daß das ganze Benehmen der Tiere derart normal war, daß man kaum auf den Gedanken kommen konnte, sie könnten einen Sinnesfehler haben. Hieraus aber lassen sich einige interessante Schlüsse über das große Thema ziehen: „Ueberwiegen bei den Tieren angeborene Fähigkeiten und Instinkte oder lernen sie das meiste für ihr Leben wichtige erst nach der Geburt? Ich möchte sagen, daß die wenigen Beobachtungen an diesen beiden Einzelfällen doch schon zu dem Schluß berechtigen: Fast alles Lebensnotwendige an geistigen — und größtenteils sogar auch körperlichen — Fähigkeiten empfängt das junge Tier bereits im Mutterleibe!

Wie nämlich wäre es sonst möglich, daß der taubgeborene kleine Hund und das ebenso sinnenverkrüppelte Kätzchen sämtliche Lautäußerungen genau so bringt, wie die normalen Artgenossen? Der Hund bellt, winselt, knurrt oder jault nicht um einen Deut anders, als seine gesunden Geschwister; das Kätzchen miaut, faucht, knurrt und schnurrt in den leisesten Tonnuancen wie jede andere Katze! Nun wird man einwenden, beide Tiere könnten erst eine Weile nach der Geburt durch irgendeinen Unfall oder etwa eine Erkältung ihr Gehör verloren haben. Das aber ist hier ausgeschlossen. Nicht nur waren beide von Geburt an kerngesund, es sind vielmehr auch wirkliche organische Verkümmerungen im inneren Ohr bei ihnen festgestellt worden.

Da also beide rettungslos taub geboren sind, so hatten sie auch keinerlei Möglichkeit, ihre „Sprache“ — und eine verhältnismäßig recht vielseitige, reich modulierte Sprache — mit dem Ohr aufzunehmen und zu erlernen; sie war eben angeboren! Während taubgeborene Menschenkinder nur mühselig den Klang unserer Worte imitieren lernen — immer bleibt ihnen die Taubheit anhörbar —, während selbst die menschlichen Naturlaute vielfach bei ihnen fremd klingen, haben also die taubgeborenen Tiere alle Elemente ihrer natürlich wesentlich einfacheren Sprache bereits als Embryo in ihre Gehirnwindungen eingeprägt erhalten. Für unsere Psycho- und Physiologen dürften also derartige kleine Beobachtungen recht wichtig und interessant sein. Sie könnten ein erhebliches Beweismittel für gewisse Theorien werden, sofern nicht diese leicht anzustellenden Versuche bereits bekannt sein sollten. Wie es scheint, ist das aber nicht der Fall, da mir bisher in der einschlägigen Literatur nichts darüber aufgestoßen ist.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 14. September 1927: 16.30—18: Ouvertüren. 18: Jugendstunde. — 18.50—19.20: Hans-Bredow-Schule: Abt. Sprachkunde. — 19.20—19.50: Abt. Technik. — 20: Uebertragung aus dem Großen Konzerthaus: Festversammlung. — 21: Kammerkonzert.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Vorstandssitzung.) Am Freitag, den 16. September 1927, findet im Zimmer 24 des Zentralhotels eine Vorstandssitzung statt. Die Delegierten sämtlicher der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereine sowie der Vorstand der Ortsgruppe Bogutschütz haben die Pflicht, zu erscheinen. Tagesordnung: Winterprogramm.

Nikolai. Am Mittwoch, den 14. September 1927, abends 7 Uhr, findet die Mitgliederversammlung des Bundes für Arbeiterbildung statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird dringend ersucht.

Versammlungskalender

Pressekommission.

Am Dienstag, den 13. d. Mts., abends 7 Uhr, findet eine wichtige Sitzung der Pressekommission im Zentralhotel, Zimmer 23, statt.

Kattowitz. („Arbeiterwohlfahrt“.) Am Sonntag, den 18. September, nachmittags 4 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe statt, zu der hiermit alle freundlichst eingeladen sind. Referent: Genosse Kowoll.

Zalenze. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 18. September, vormittags 9,30 Uhr, findet bei Golczik eine außerordentliche Generalversammlung der D. S. A. P. statt. Die Tagesordnung umfaßt unter anderem die Vorstandswahl, deshalb ist es von großer Wichtigkeit, daß alle Genossen zu derselben recht zahlreich erscheinen. Referent: Genosse Matzke.

Schwientochlowitz. („Naturfreunde“.) Die fällige Monatsversammlung findet Donnerstag, den 15. September 1927, abends 7½ Uhr, im Lokale des Herrn Bialas, ul. Czarnalesnia 25, statt.

Ober Lazisk. (Partei und Bergarbeiter.) Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet bei Mucha eine Parteiversammlung der D. S. A. P. zugleich mit den Bergarbeitern der dortigen Zahlstelle statt. Zahlreiches Erscheinen daher sehr erwünscht. Referent: Genosse Matzke.

Nikolai. (Partei und Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 18. September, um 3 Uhr nachmittags, findet die Mitgliederversammlung des Bergarbeiter-Verbandes mit der Partei der D. S. A. P. im Vereinslokal statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Nikolai. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 15. September, um 7 Uhr nachmittags, findet die Ortsausschuß-Sitzung im Vereinslokal statt. Um pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht.

Vermischte Nachrichten

Singvögel und Eisenbahn.

Durch eine aus Gründen des Bahnbetriebes notwendige Maßnahme hat die Deutsche Reichsbahn Anlagen geschaffen, die gleichzeitig eine beträchtliche Bedeutung für den gesamten Vogelschutz haben. Um Schnee- und Sandverwehungen vorzubeugen, das Bahngebiet abzusperren und kenntlich zu machen, ist ein großer Teil der Bahnstrecken mit Hecken, Sträuchern oder kleinerem Gehölz bepflanzt, die von Singvögeln gern zum Nisten benutzt werden. Da diese nützlichen Vögel für die Land- und Forstwirtschaft von großem Wert sind, hat die Reichsbahn die Beamten angewiesen, diesem Umstande besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wie groß die Bedeutung dieser Hecken für die Singvögel ist, zeigen die Feststellungen, die ein Landwirt in der Zeitschrift „Wild und Hund“ schildert. Auf einer etwa 1000 Meter langen Bahnlinie in Thüringen, die mit einer Weißdornhecke eingefaßt ist, wurden nicht weniger als 132 bewohnte Nester nützlicher Singvögel gefunden. Darunter waren 38 Nester des Rotkehlchens, 25 von Meisen, 25 von Grasmücken, 18 Distelfinken, 12 Fliegenschnäppern, 8 von Gartenrotschwänzchen, 4 von Sperlingen und je ein Nest von Bachstelzen und Amseln. Im Wald- und Seegebiet des Bodensees hat der Landwirt auf einer 1600 Meter langen Bahnstrecke bewohnte Nester von 58 Meisen, 27 Distelfinken, 14 Trauerfliegenfängern, 8 Rotkehlchen, 5 Amseln und 3 Bachstelzen gefunden. Da die Bahnwärter meist viel Verständnis für Vogelschutz haben und das Bahngebiet außerdem ständig bewacht wird, sind die Vögel am Bahndamm trotz des geräuschvollen Zugverkehrs recht gut aufgehoben. Offensichtlich fühlen sich die kleinen gefiederten Sänger in der Nachbarschaft dieses Verkehrsmittels sehr wohl.

Das Abenteuer eines amerikanischen Höhlenforschers.

Durch seine Hacke gerettet wurde ein hervorragender amerikanischer Geologe und Höhlenforscher Prof. Ashley, der ganz allein die Erforschung der unterirdischen Grotten von Shellmound im Staate Tennessee unternahm. Er glaubte, daß er in diesem unterirdischen Gebiet Spuren einer alten Kultur, nämlich der, der Chelrokee-Indianer, finden würde, und da er keinem anderen sein Geheimnis anvertrauen wollte, wagte er sich ganz allein in die tiefen, noch nicht erforschten Höhlen, nur mit einer Hacke, einer Azetylen-Laterne und etwas Nahrung ausgerüstet. Als er unter großen Anstrengungen in die Grotte, die er untersuchen wollte, eingedrungen war, erfolgte ein Felssturz, der die Oeffnung plötzlich verschloß. Dem Gelehrten war klar, daß er verloren war, wenn er sich nicht mit seiner Hacke einen Weg durch die Felstrümmer bahnen könnte. Er machte sich sofort an die Arbeit und arbeitete fünf Tage lang, um die vor der Oeffnung liegenden Massen wegzuschaffen. Durch die Anstrengung und den Hunger erschöpft, war er zusammengebrochen, und gerade als er sich erholte und von neuem zu arbeiten anfangen wollte, sah er sich plötzlich Freunden gegenüber, die, über sein Verschwinden beunruhigt, in die Grotte hinabgestiegen waren.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.